Geschichte

der

Stiftung und des Aufblühens

des

Klosters der Karmeliterinnen

in der Schnurgasse zu Köln.

Von

Dr. J. H. Hennes.

Mainz,
bei Kirchheim und Schott.

1850.

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Vorwort.

Es war eine der weisen Einrichtungen des Ordens der heiligen Theresa, daß jedes Mal, wenn eine der Nonnen als Leiche da lag, alle andern die Verpflichtung hatten, die Feder zu ergreifen, die Hingeschiedene zu schildern, und besonders bei den Eigenschaften zu verweilen, die als eigenthümliche Vorzüge gelten konnten. Auf diese Weise ward das Andenken der Verstorbenen erhalten, und zugleich war es für die Lebenden selber, die im Angesicht des Todes und ihre eigene Seele prüfend, streng und gewissenhaft die geliebte Schwester zu schildern hatten, gewissermaßen ein Tag des Gerichts.

Viele solcher Aufzeichnungen sind uns aufbewahrt. Es ist uns dadurch vergönnt, auf den Schlag dieser reinen, von heiliger Liebe erfüllten Herzen und den unschuldvollen und traulichen Verkehr, den sie mit einander hatten, zu lauschen. Sie stehen vor uns, als ob sie lebten.

Möge eine festere Hand es unternehmen, die Umrisse der schönen Bilder zu ziehen und diese Schwestern mit den heilig geweihten Seelen treffend und lebensfrisch darzustellen. Mir selbst war es eine Freude, durch die hier folgenden Blätter auf die anziehenden Bilder hinzuweisen, auf die reichhaltigen Mittheilungen der Klosterpapiere aufmerksam zu machen.

Mainz, im Januar 1850.

Erstes Kapitel.

Klosterstiftungen nach der Regel der heil. Theresa in Brüssel und in Köln.

Die heilige Theresa lebte nicht mehr. Im Jahr 1582, am 15. Oktober, war sie hinweggenommen worden von unsrer Erde, wo sie so segensreich gewaltet.

Aber ihr Geist lebte fort in den Stiftungen, die von ihr ausgegangen. Das Beispiel ihres Lebens und ihre Lehren hatten sich tief eingesenkt in die Herzen ihrer Schülerinnen, oder wie sie von ihr genannt wurden, ihrer Töchter.

Eine dieser Töchter und Gefährtinnen der heiligen Theresa war Anna von Jesu, in der Welt genannt Donna Anna von Lobera, geboren zu Medina del Campo, im Jahr 1545.

Von Spanien weiß man, daß nicht bloß die Sonne da heißer glüht: auch die Herzenswärme ist mächtiger; Adel und Tiefe der Empfindung lassen früher als anderswo das was mit äußerem Prunk sich geltend machen will, in seinem wahren Werth erkennen. Auch Anna von Lobera ahnte früh, wie wenig Befriedigung das gewährt, was von außen sich uns anbietet, und wie unsicher es ist. Darauf, was unvergänglich ist, war ihr Dichten und Denken gerichtet. In seliger Hingebung, in unermüdlicher freudiger Thätigkeit lebte sie dem Orden, in den sie, an der Hand der heiligen Theresa, eingetreten war; und breitete ihn nicht bloß in ihrem Vaterlande aus, sondern trug ihn weit über die Gränzen desselben, nach Frankreich und den Niederlanden, und durch ihre Schülerinnen nach Deutschland und Polen.

Schon waren in Frankreich die Klöster der Diskalzeatessen oder Barfüßer-Karmeliterinnen — so hießen

diejenigen Nonnen des Ordens vom Berg Karmel, die die Reform der heil. Theresa angenommen hatten — zu Paris, Pontoise, Dijon und Amiens gegründet. Anna von Jesu, Priorin des Klosters von Paris, befand sich in Dijon, um dort der Einkleidung der Novizen beizuwohnen; als ein Schreiben der Infantin Isabella, Regentin der Niederlande [1]), bei ihr anlangte (December 1606). Diese Fürstin hatte von dem Aufblühen des Ordens in Frankreich gehört. Sie wünschte, daß auch in Brüssel ein Kloster nach der Regel der heiligen Theresa gestiftet werde; und sandte einen Spanischen, in Frankreich ansäßigen Edelmann an die Priorin von Paris, die ihr von Madrid her bekannt war, um mit ihr und den Superioren des Ordens über die Verpflanzung desselben nach den Niederlandeln zu unterhandeln. In jenem Schreiben sprach die Infantin die Hoffnung aus, daß die Priorin es nicht ablehnen möge, selbst zur Stiftung des Klosters nach Brüssel zu kommen.

„Ich freue mich darauf," schrieb sie ihr, „daß wir uns oft sehen werden: der Platz, den ich für das Kloster ausgewählt habe, ist ganz nahe bei meinem Pallast. Immer habe ich gewünscht, daß das Glück und der Friede, den Ihr in Euch traget, in etwa auch uns zu Theil werden möge."

Ohne Bedenken ermächtigten die Superioren die Priorin zu dieser Stiftung. Mit Freuden übernahm sie den Auftrag. Aus jedem von jenen vier Klöstern wählte sie ihre Begleiterinnen. Unverweilt trat sie die Reise an.

Am 22. Januar 1607 kam Anna von Jesu mit sechs Nonnen und einem Französischen Fräulein, das in dem neuen Kloster den Schleier nehmen wollte, in Brüssel an. Im Pallast der In-

---

1) König Philipp II. hatte im Jahr 1598 die Infantin Isabella Clara Eugenia, seine geliebte Tochter, das Licht seiner Augen, wie er sie nannte, an Erzherzog Albert von Oesterreich verheirathet. Sie erhielt die Niederlande als Mitgift, und herrschte hier mit ihrem Gemahl als souveräne Regentin. Als sie ohne Nachkommen starb, fielen die Niederlande wieder an Spanien und kamen bekanntlich später an Oesterreich.

fantin stiegen sie ab. Am Thor standen die Edelfrauen des Hofes, sie zu empfangen und in das Gemach der Fürstin zu geleiten. Mit herzlicher Freude trat diese ihnen entgegen. Auf ihren Wunsch schlugen die Nonnen den Schleier zurück. Jede von ihnen mußte ihr sagen, wer sie sei. Dann senkten sie den Schleier wieder: der Erzherzog trat herein. Die Infantin sprach nun mit der Priorin allein, bis der Fürst das Zimmer verließ. Sie blieben bei ihr, bis die Nacht sie trennte.

Schon hatten sie die Liebe der Damen der Infantin gewonnen. Unter ihnen war Violante, Gräfin von Croy, von der an diesem Tage niemand ahnte, daß die junge Blüthe einst als Stifterin eines Klosters nach Köln verpflanzt und für Deutschland werden sollte, was Anna von Jesu für Frankreich und die Niederlande war.

Als jetzt die Nonnen, voll jenes Friedens, den die Welt nicht geben kann, in Brüssel verweilten: übte da wirklich, wie die Infantin in dem Briefe an die Priorin gewünscht, jenes kostbare Gut, das sie im Herzen trugen, seine Wundermacht bis in den fürstlichen Pallast? Warum sollte man bezweifeln, was sich aufgezeichnet findet, — daß sie Antheil daran hatten, daß der Erzherzog und die Infantin, nach dem Frieden sich sehnend, von neuem zu Unterhandlungen schritten; daß diese bereit waren, selbst mit großen Opfern den fast vierzigjährigen Krieg mit Holland zu beendigen! Im März 1607 eröffnete der berühmte Franziskaner, Pater Johann Ney, im Haag die Unterhandlungen. Ihm gelang, zum ersten Mal in dem langen Kriege, eine friedliche Uebereinkunft, der Präliminar-Vertrag, der nachher (1609) zu dem zwölfjährigen Waffenstillstand führte.

Die Nonnen bewohnten ein Convent, das die Infantin für ihre erste Aufnahme hatte einrichten lassen. Doch wie die Jahrszeit es nur gestattete, ward der Bau des Klosters [1]) begonnen.

---

1) Als zur Zeit Kaiser Joseph's II. das Kloster aufgehoben und die Kirche demolirt wurde (1785), fanden die Diskalzeatessen von Brüssel ein Asyl bei ihren Ordensschwestern in St. Denys. Es geschah auf

Am 25. März (Mariä Verkündigung) ward feierlich der Grundstein gelegt.

Es war ein schönes Fest. Auf hohen, reichgeschmückten Schaugerüsten saßen der Erzherzog und die Infantin mit dem ganzen Hofe. Marquis Spinola und Graf Bucquoy, die tapfern Degen, durften nicht fehlen. Auch Bentivoglio war zugegen, der berühmte Geschichtschreiber, damals päpstlicher Nuntius zu Brüssel. An der Seite war ein Altar errichtet. Im Ornat seiner Würde stand hier der Erzbischof von Mecheln und benedicirte den Grundstein. Auf eine bleierne Truhe, voll kostbarer Goldstücke mit den Wappen des Fürstenpaars, kam der Stein zu liegen. Die Infantin, eine goldene Mauerkelle in der Hand, trat hinzu, ließ sich auf ein Knie nieder und warf den Mörtel auf den Stein. Der Erzherzog, mit vergoldetem Hammer, that den Hammerschlag. Die Musik der Hofkapelle fiel ein: ein Gesang ward angestimmt. Die Procession um den Platz des neuen Klostergebäudes schloß die Feier. Der Erzbischof gab den zahllos herbeigeströmten Schaaren den Segen. Der Hof fuhr nach dem Pallast zurück. Das Volk, das sein Mittagmahl verspätet, zerstreute sich schnell; aber noch lange gedachte es dieses Tages.

In den Räumen dieses Klosters waltete Anna von Jesu vierzehn Jahre lang. Obwohl alt und entkräftet, war sie unermüdet, für den Orden zu sinnen und zu wirken. Sie war im vier und siebenzigsten Jahre, als die Wahl der Nonnen ihr zum vierten Mal das dreijährige Priorat übertrug (1618). Doch erlebte sie das Ende desselben nicht.

Am 4. März 1621 begab sich der Diskalzeaten-Prior, ihr Beichtvater, zum letzten Mal zu ihr. „Würdige Mutter," sagte er, „seht, der Herr kommt Euch holen. Nehmt für

---

Verwendung Luisens von Frankreich, Tochter Ludwig's XV., daß sie dort aufgenommen wurden. Diese war seit 1771 Karmeliterin zu St. Denys. Das Beispiel der Gräfin Rupelmonde hatte sie so ergriffen, daß sie ihr in's Kloster folgte.

Euch die Worte, die er am Kreuz dem guten Schächer sagte: Heute wirst du bei mir im Paradiese sein!" Da sah sie ihn an mit einem seligen Lächeln, und senkte das Haupt, als wollte sie dazu Amen sagen. Ihre Todesstunde begann. Schwester Beatrix nahm ihre Hand; noch einmal fühlte sie leise ihren Druck. Betend knieten die Nonnen um sie her; als die letzte hereingetreten und sie alle versammelt waren, öffnete die geliebte Priorin noch einmal die Augen, sie anzuschauen; mit diesem Blick nahm sie von ihnen Abschied; dann schloß sie die Augen für immer.

Wie wenn eine Heilige verschieden wäre, traf die Nachricht von ihrem Tode die Stadt Brüssel. Sie ward im Chor der Kirche ausgestellt. Unaufhörlich drängte sich das Volk hinzu. Zu ihrem Leichenbegängniß kam die Infantin nicht allein; auch der Erzherzog, seiner Gichtleiden ungeachtet, ließ sich hintragen. Nach dem feierlichen Todtenamt, als jene erschütternden Töne, die so gewaltsam zum Herzen dringen, verklungen waren, näherte sich das fürstliche Paar der schönen Leiche und küßte ihr die Füße. Auf's tiefste bewegt folgten die Damen des Hofes ihrem Beispiel. Die Predigt begann: der Diskalzeat, der die Kanzel bestieg, war Thomas von Jesu, Provinzial des Ordens, Stifter des Diskalzeatenklosters im „Tau" zu Köln.

Zur Priorin ward jetzt Schwester Beatrix gewählt. Sie blieb immer im Kloster zu Brüssel. Schwester Eleonore ward von den Superioren dazu bestimmt, die Klöster in Mecheln und Gent zu gründen; in Gent blieb sie als Priorin. Die Klöster in Löwen und Mons hatte noch Anna von Jesu selbst gestiftet, vor der Ankunft der Superioren. Als diese gekommen waren, hatten sie das Kloster zu Antwerpen gegründet; und Anna vom heil. Bartholomäus, die Gefährtin der heil. Theresa, ward Priorin desselben. Im nämlichen Jahr (1612) war Schwester Maria von Brüssel nach Polen gegangen, das Kloster in Krakau zu stiften.

Nur nach Deutschland war der Orden der Diskalzeatessen noch nicht gedrungen. Zwar bestand in Köln ein Mönchskloster vom Orden der heil. Theresa. Aber ein Nonnenkloster dieses Ordens zu gründen, war dort noch nicht gelungen. Der Magistrat von Köln war der Stiftung eines Klosters von Barfüßer-Karmeliterinnen entgegen. Was sollten auch diese Nonnen, die ganz in Armuth lebten, der Stadt für Vortheil bringen? Er verweigerte entschieden, seine Einwilligung dazu zu geben.

Aber der Kaiser, Ferdinand II., nahm sich der Sache an. Bei ihm stand dieser Orden im höchsten Ansehen. Seit der Diskalzeaten-Mönch Dominikus von Jesu-Maria bei Prag, vor der Schlacht am weißen Berge, dem Oesterreichisch-Baierischen Heere den Sieg verkündet und mit jenem Muttergottesbild, das später unter dem Namen „Maria vom Sieg" so berühmt geworden ist, unter den Soldaten dahergezogen; seitdem lag ihm die Stiftung von Klöstern nach der Regel der heil. Theresa am Herzen. In Wien und Prag waren durch seine Hülfe Diskalzeaten-Klöster entstanden.

Der kaiserliche Reichshofrath und Kämmerer Hermann von Questenberg schrieb an den Rath von Köln, daß der Kaiser und die Kaiserin die Erlaubniß zur Stiftung eines Klosters von Barfüßer-Karmeliterinnen ertheilt zu sehen wünschten. Bürgermeister und Rath willfahrten diesem Wunsch und erlaubten die Stiftung eines solchen Klosters.

Aber damit waren die Unterhandlungen über diese Angelegenheit noch nicht beendigt, alle Hindernisse noch nicht beseitigt.

Es gab da und dort einzelne Nonnenklöster nach der Regel der heil. Theresa, die nicht im Verband und unter der Leitung der Ordens-Obern, sondern unter dem Bischof der Diözese standen, warin das Kloster gelegen war. Ein solches Kloster hatte zu Herzogenbusch in Nordbrabant bestanden. Bei der Belagerung dieser Stadt durch die Holländer war es in Brand geschossen worden; und bald darauf, als die Stadt

erobert wurde, mußten die Nonnen auswandern. Anna von Jesu (so hieß die Priorin von Herzogenbusch) begab sich mit fünf Nonnen nach Köln (1630). Auf's beste wurden die heimathlos umherirrenden Karmeliterinnen hier aufgenommen. Fünf Jahre lang hatten sie in Köln gewohnt, als der Magistrat dieser Stadt jene Erlaubniß zur Klosterstiftung ertheilte. Eifrig und thätig, wie sie waren, benutzten diese Nonnen von Herzogenbusch die Erlaubniß. Reichlich unterstützt von Kölnischen Bürgern, kauften sie im Jahr 1635 den Hof in der Kupfergasse, der früher den Grafen von Neuenahr gehört hatte; und alsbald ward der Bau ihres nach dieser Straße benannten Klosters unternommen. (Von dieser Stiftung in der Kupfergasse gingen die Karmeliterinnen zu Düsseldorf aus, deren Kloster im Jahr 1643 gegründet wurde).

Aber dies war es nicht, was die Barfüßer-Karmeliten oder Diskalzeaten im „Tau" — so nannten die Kölner das Diskalzeatenkloster, nach dem Schild des Hauses, das früher an dessen Stelle gestanden [1]) — gewünscht hatten. Ihnen war daran gelegen, daß zu Köln ein unter die Obhut des Ordens gestelltes Kloster bestehe. Der Magistrat aber wollte nicht einwilligen, daß nun auch noch ein zweites Kloster von Barfüßer-Karmeliterinnen in der Stadt gestiftet werde. Von neuem wandten sich die Diskalzeaten an den Kaiser. Im August 1635 ging ein Schreiben des schon erwähnten Reichshofraths von Questenberg beim Rath von Köln ein, worin demselben gemeldet wurde, es sei beider Majestäten, des Kaisers und der Kaiserin, Wunsch und Meinung gewesen, daß ihre Verwendung den Klosterjungfrauen zu gut käme, die unter der Leitung der Diskalzeaten ständen, nicht aber denen, die zwar auch Karmeliterinnen oder Theresianerinnen genannt würden, aber doch in etwa vom Orden abwichen und unter dem Bischof ständen, „dergleichen etliche von Herzogenbusch sich nach Köln retirirt und anjetzo daselbst auf-

1) Kirche und Kloster heißen noch jetzt, wie sie damals hießen, „im Tau." Die Kirche ist jetzt ein Militärmagazin.

halten sollen; dann, ob sie zwar auch guten Wandels sein mögen, so seie doch Ihrer Majestät gnädigste Gesinnung nit auf dieser sondern auf jener Verstattung gemeint."

Darauf — Freitags den 17. August 1635 — beschloß der Rath von Köln und ließ es niederschreiben, daß er „auf den Fall sich gemeldete Ordensjungfern oder die Herren Patres in deroselben Namen anmelden würden, Allerhöchst Ihrer Majestät zu allerunterthänigster Ehre, dieselben auf- und anzunehmen eingewilliget, und solches durch Herrn Syndikum Doktorem Meynertzhagen und Herrn Constantinum von Lyßkirchen den Herrn Patribus anzudeuten und zu verurkunden befohlen [1])."

Der Kurfürst Ferdinand von Köln schrieb an den Pabst und bat um ein Stiftungs-Breve; er schrieb nach Brüssel, daß von da Nonnen zur Gründung des neuen Klosters nach Köln kommen möchten. Der Diskalzeaten-Prior des Kölnischen Klosters im „Tau," Dominikus vom heil. Nikolaus [2]), reis'te mit dem Ordensprovinzial, Eugen vom heil. Benediktus, nach Brüssel und überbrachte dies Schreiben.

Hier ward nun als Stifterin des neuen Klosters jenes Hof-Fräulein der Infantin erkoren, Gräfin Violante von Croy, die unterdeß im Kloster zu Brüssel den Schleier genommen hatte und dort Theresa von Jesu genannt wurde. Als

1) Später, als die Nonnen von Brüssel schon zur Stiftung des Klosters in Köln angelangt waren, jedoch noch kein Grundstück angekauft hatten, erhob der Rath noch einmal Schwierigkeiten gegen die Gründung desselben. Kaiser Ferdinand II. war unterdeß gestorben. Die Karmeliterinnen ließen an den Nachfolger desselben, Ferdinand III., schreiben und um seine Einsprache bitten; wodurch denn auch die neuen Hindernisse beseitigt wurden. Die schließliche Erledigung der Sache war auch dadurch erschwert worden, daß erst kürzlich Pabst Urban VIII. verboten hatte, in derselben Stadt mehr als ein Kloster des nämlichen Ordens zu errichten.

2) Er war gebürtig aus Geldern; erst Karmelit, dann Diskalzeat; ging 1647 zum General-Kapitel nach Rom; starb 1654 zu Terceira, auf dem Rückweg von seiner Mission.

Gefährtin gab man ihr die Schwester Isabella vom heil. Geist, aus dem Kloster zu Antwerpen.

Eine edle Matrone aus Köln war nach Brüssel gekommen, die beiden Nonnen auf ihrer Reise zu begleiten. Seit sechszehn Jahren war wieder Krieg in den Niederlanden: Gefecht auf Gefecht folgte sich in diesem Jahre; Prinz Friedrich Heinrich von Oranien hatte Breda erobert, der Kardinal-Infant Venlo und Roermonde belagert: an mehr als einer Stelle konnten feindliche Schaaren den Weg versperren. Aber leicht erlangte man vom Prinzen von Oranien einen Geleitsbrief für die Nonnen [1]); ungefährdet konnten sie nach Köln reisen.

An dem für ihre Abreise festgesetzten Tage, am 30. Oktober 1637, kam die Herzogin Henriette von Lothringen nach dem Kloster, nahm die Nonnen in ihren Wagen, fuhr zu ihrer Schwester Margaretha, Herzogin von Orleans, die mit der Königin Maria von Medici, ihrer Schwiegermutter, seit Jahren in Brüssel lebte, und zur Königin selbst, die von Theresa und ihrer Gefährtin Abschied nehmen wollte.

Von der Fürstin, an deren Hofe sie ihre erste Jugend verlebt hatte, deren Gunst und Liebe ihr immer, vor und nach ihrem Eintritt in's Kloster, unvermindert geblieben war, von der Infantin Isabella konnte Theresa nicht mehr Abschied nehmen: sie war im Jahr 1633 gestorben.

Aus dem Pallast der Königin fuhr die Herzogin noch eine Stunde weit mit den Nonnen, und überließ sie dann den andern Frauen aus Brüssel, die auf der ersten Tagereise sie be-

---

1) Haß und Fanatismus hatten die Prinzen von Oranien nicht im Herzen. Vor ihrer eigenen Partei, die sie zum Sieg führten, mußten sie ihre Verbindungen mit Katholiken verheimlichen. Als Prinz Friedrich Heinrich's Bruder, Prinz Moritz, mit dem oben erwähnten Pater Ney zuerst im Haag die Friedensunterhandlungen eröffnete, kam der Franziskaner des Nachts in weltlicher Kleidung zum Prinzen; dieser trat ihm entgegen und reichte ihm die Hand, aber nur bei verschlossenen Thüren war er mit ihm zusammen.

gleiteten. Am 5. November kamen die beiden Nonnen, Theresa von Jesu und Isabella vom heil. Geist, in Köln an.

Ein Diskalzeat des Klosters im „Tau," aus der Familie von Lyskirchen, hatte schon vor seinem Eintritt in's Kloster einen Schenkungs-Akt ausstellen lassen, wodurch er nicht allein eine bedeutende Summe (zweitausend zweihundert Reichsthaler) für den Klosterbau ausgeworfen, sondern auch Sorge getragen hatte, daß den Nonnen ein wohl gelegenes und passendes Haus als Convent eingerichtet werde, in dem sie wohnen sollten, bis das neue Klostergebäude für sie da stände. Seine Verwandten hatten das Rottkirchen'sche Haus in der Schnurgasse [1]) (jetzt „Stein's Garten" genannt) dazu bestimmt. Hier stiegen die beiden Diskalzeatessen ab. Am Sonntag nach ihrer Ankunft, am 8. November, ward das neue Convent eingeweiht und das Sanktissimum dahin gebracht. Zwölf Jahre lang — bis zum 14. Oktober 1649 — war dies Haus ihr Kloster.

Von Theresa selbst haben wir einen Bericht über die erste Zeit ihres Aufenthalts am Ort der neuen Stiftung.

Mit einer Art von banger Spannung sieht man die Nonnen in die Mauern von Köln einziehen. Hat von dem Geiste, der einst dieser Stadt den Namen der „heiligen" erwarb, noch ein Hauch sich erhalten? Mit Freuden lies't man, daß Theresa von Jesu befriedigt ist, daß sie dem Himmel dankt für den guten Fortgang der neuen Stiftung. Sie schreibt:

„Man empfing uns in dieser Stadt mit allen Zeichen der Zuneigung. Wir nahmen Besitz von der Stiftung im Hause des Herrn Bürgermeisters Rottkirchen [2]), der es verließ, um

1) Es ist das Haus Nro. 16. Die Familien von Lyskirchen und v. Rottkirchen waren verwandt. Eine Nonne, die im Jahr 1675 in der Schnurgasse in's Kloster trat, Maria Christiane v. Lyskirchen, war die Tochter Constantin's v. Lyskirchen und Margaretha's v. Rottkirchen.

2) Dies war Herr Jakob von Rottkirchen, der in Köln neun Mal den Bürgermeisterstab geführt hat, nämlich in den Jahren 1623, 1626, 1629, 1632, 1635, 1638, 1641, 1644 und 1647. Eine Enkelin des-

es uns zu überlassen, bis zu der Zeit, wo das Kloster erbaut sein wird. Die Freude, womit man die neue Stiftung aufnimmt, zeigte sich besonders an dem Tage, wo man das allerheiligste Sakrament dahin brachte, am Sonntag nach Allerheiligen. Es geschah unter sehr großen Feierlichkeiten; das Volk strömte zusammen; Bürgermeister und Rath waren zugegen. Herr Stravius, apostolischer Protonotar und Generalcommissär der deutschen Erzbischöfe, las die Messe. Der Herr Weihbischof vertrat Se. Durchlaucht den Erzbischof und Kurfürst von Köln, der damals nicht in der Stadt war. Alt und schwach, konnte er das Hochamt selbst nicht halten; aber er hatte die Liebe für uns, die heil. Kommunion uns selbst zu reichen, und darauf eine Anrede an den Magistrat und das Volk zu Gunsten unsres Ordens zu halten. Darauf gab er mit dem hochwürdigsten Gut den Segen. Die Stiftung ward unsrer heiligen Mutter Theresa geweiht [1]). Ein Te Deum schloß die Feierlichkeit. Am nämlichen Tage kam auch der apostolische Nuntius in unsre Kirche. Er wünschte uns Glück und bezeugte seine Freude über den guten Fortgang der Stiftung."

„Den Tag vorher übergab der Herr Weihbischof in die Hände unsres hochwürdigen Provinzials die drei Nonnen des dem Ordinarius unterworfenen Klosters unsres Ordens [2]), welche in diese Stiftung aufgenommen und von unsren Superioren zugelassen wurden wegen ihres lebhaften und beharrlichen Verlangens, nach der wahren Regel unsrer heiligen Mutter Theresa, unter der Leitung der Superioren unsres Ordens, zu leben. Die eine von ihnen war Subpriorin jenes Klosters

---

selben, Maria Catharina v. Rottkirchen, nahm im Jahr 1685 in der Schnurgasse den Schleier.

1) Nach ihrem Namen ward Anfangs das Kloster benannt; hernach hieß es, nach dem berühmten Gnadenbild, „das Kloster zur Königin des Friedens" oder „das Haus Unser Lieben Frauen vom Frieden."

2) Dies ist das oben erwähnte nicht im Verband und unter den Superioren des Ordens stehende Kloster in der Kupfergasse. Von den drei Nonnen wird unten weiter die Rede sein.

gewesen. Sie waren sehr froh, ihren Wunsch erfüllt zu sehen; und wir waren es auch, ihnen dazu verholfen zu haben."

„Wenige Tage später kleideten wir ein Fräulein dieser Stadt ein, die Tochter eines Bürgermeisters, und einige Zeit hernach die Nichte des genannten Herrn Weihbischofs und drei andre deutsche Fräulein; sie sind alle gut, und erwecken so schöne Hoffnungen, daß es wohl scheint, Gott habe sie auserkoren als die ersten Steine dieses Gebäudes, wohl geeignet, den wahren Geist unsres heil. Ordens zu fassen und wahre Töchter der heil. Mutter Theresa zu sein."

Später fügte sie Folgendes hinzu: „Vor einigen Monaten habe ich Obiges geschrieben. Gegenwärtig sind wir am Ende des ersten Jahres. Ich schließe mit den Worten: Nur unsrer zwei sind wir zu dieser Stiftung gekommen; jetzt sind unsrer zwölf [1]). Gelobt sei der Herr, der die Stiftung so wohl hat aufblühen lassen! Ich hoffe, daß es immer besser und besser gehen wird. Geschrieben am letzten Dezember 1638. Theresa von Jesu."

1) So steht in der (französisch geschriebenen) Relation Theresa's von Jesu, wovon eine Abschrift, von der Hand einer ihrer Nonnen, vor mir liegt. Ich finde aber, außer den drei aus der Kupfergasse herübergekommenen Diskalzeatessen und den fünf oben erwähnten neu aufgenommenen Nonnen, bis zum Ende des Jahrs 1638 nur eine Laischwester erwähnt, die im September 1638 eintrat. Ohne diese letztere (die nicht mitgerechnet werden konnte, weil sie erst im folgenden Jahre eingekleidet wurde) waren demnach am Ende des Jahrs 1638, die beiden Stifterinnen mitgezählt, nur zehn Nonnen. Ohne Zweifel ist „zwölf" ein Schreibfehler statt „zehn." Wenn der abschreibenden Nonne diktirt wurde, konnte sie leicht nous sommes maintenant douze statt dix verstehen.

Zweites Kapitel.

Theresa von Jesu,
Stifterin des Klosters in der Schnurgasse.

Theresa von Jesu hieß vor ihrem Eintritt in's Kloster Violante Gräfin von Croy-Solre. Ihr Vater war Philipp Graf von Croy-Solre, ihre Mutter Anna Marquise von Croy-Renty. Alle noch jetzt lebenden Croy sind Nachkommen ihres Vaters; von ihrem Halb-Bruder Philipp Franz Herzog von Croy-Havré stammte die jüngst erloschene [1]) Linie dieses Geschlechts, die Herzoge von Croy-Havré.

Unter dem an berühmten Familien reichen Belgischen Adel gehören die Croy zu den ältesten. Schon in der Schlacht von Azincourt fiel ein Croy und sein Sohn; ein Nachkomme von ihm war der berühmte Erzieher Kaiser Karl's V. Während des Niederländischen Aufstandes waren die Croy einmal unter den Gegnern König Philipp's: damals als sein Feldherr Don Juan d'Austria die Freiheiten des Landes verletzte: sonst finden wir sie immer auf Seiten des Habsburgischen Hauses.

Eine Croy durfte am Hofe der Infantin Isabella nicht fehlen. Als Anna von Jesu in Brüssel ankam und im Pallast der Regentin empfangen wurde, war, wie wir gehört haben, Violante unter ihren Edelfrauen. Kurz vorher war sie an den Hof gekommen. Sie war damals erst vierzehn Jahre alt. Ernster gestimmt war sie schon durch den Tod ihrer Mutter. Ihr Vater war jetzt mit Wilhelmine von Coucy vermählt.

---

1) Mit Herzog Joseph von Croy-Havré, der am 9. November 1839, 95 Jahre alt, zu Roeulx im Hennegau, wie der Pariser Moniteur sich ausdrückt, „seine lange und ehrenhafte Laufbahn geschlossen."

Anna von Jesu machte auf das Herz des lebhaften Mädchens einen tiefen Eindruck. Schon der Anblick der Priorin, wie sie später oft erzählt hat, noch mehr das, was sie sprach, weckten Gedanken in ihr, die ihr bisher ganz fremd gewesen. Unverlöschlich, für ihr Leben entscheidend waren diese Eindrücke. „Welch eine Freude müßte es sein," — sagte sie schon damals, — „in dem neuen Kloster zu leben; wär' es auch nur, um immer mit dieser Nonne zusammen zu sein."

Aber Violante mußte in ganz andern Kreisen leben. Nicht einmal die Infantin durfte sich den Festen des Hofes entziehen; um so weniger ihre Damen.

Welch ein Kontrast, wenn die Infantin bis zum Abend bei der Priorin verweilt hatte, dann aus dem Kloster mit ihren Fräulein nach dem Schloß zurückfuhr, und die Kerzen des hellerleuchteten Ballsaales ihnen entgegenfunkelten, unablässig die Wagen daherrollten! Im Gefolge der Infantin trat Violante in die glänzenden Gemächer, wo man ihrer harrte und die Fürstin mit Paukenschall und Trompetenklängen begrüßt wurde.

Wie war das Kloster einsam und still und hier Alles so belebt und prächtig! Den Saal entlang standen die edelgeschmückten Fräulein: magisch strahlten die Lichter; Musik erklang: ihre Herzen schwollen, Freude glänzte aus ihren Augen; wie eine Art von Zauber hatte sich ihrer bemächtigt und strömte wieder von ihnen aus. Doch Violante hatte das Bild der Nonnen im Herzen, und verfiel nicht diesem Zauber. Die Paare traten zusammen; die Tänze begannen. Viele Damen vom Hof der Infantin, vom Arm unbekannter Männer umfangen, sah Violante durch den Saal hüpfen. Rauschender ward die Musik, rascher gingen die Tänze und begannen immer wieder von neuem. Wie geflügelt schwebten die Fräulein daher; lebhaft schlugen sie die Augen auf und blickten froh umher; der Jubel wuchs in ihren Herzen und sie pochten höher. Aber der schöne Schmuck der Mädchen, jener holde Ausdruck von Sanftmuth, Ruhe und Besonnenheit, der auch über minder edle Formen Anmuth ergießt und ihnen so großen Zauber verleiht, mußte vor der starken, beinah leidenschaftlichen Erregung verschwinden.

In diesen Räumen ward Violante nicht heimisch. Mit einer gleichgesinnten Freundin verabredete sie, diesen Hof-Festen, bei denen sie zugegen sein mußten, gleichsam weggewandten Blickes beizuwohnen; dem, was ihren Augen sich darbot, fremd und fern zu bleiben; und schönere Bilder zu betrachten, die ihres Herzens Wonne waren. So lebhaft und empfänglich sie auch war, sie blieb fest bei diesem Vorsatz; und obwohl jung und unerfahren, führte sie ihn aus mit so feinem Takt, daß sie niemand verletzte und niemanden auffiel.

Nicht viel mehr als zwei Jahre waren seit der Stiftung des Klosters von Brüssel vorüber. Eine ihr bisher fremde Welt hatte seit der Ankunft der Priorin für Violante sich geöffnet; wie auf ein neuentdecktes, glückliches Eiland war das sinnende Mädchen geführt worden. Der Entschluß war in ihr gereift, in dem neuen Kloster den Schleier zu nehmen.

Unberührt von Glanz und Größe, unerfüllt von dem, was Andern genügte und ein Glück schien, entschied sie sich, den Hof der Infantin zu verlassen, an dem selbst die Liebe der Fürstin, die sie verehrte, sie nicht zurückhalten konnte. Mit männlichem Muth, — wie Isabella, ihre Gefährtin, in ihrem Bericht sich ausdrückt, — faßte sie ihren Entschluß, und begab sich in's Kloster.

Ihre Locken wurden abgeschnitten, das Gewand der Nonnen ward ihr angelegt. Ein Jahr später, als ihre Prüfungszeit vollendet war, legte Schwester Theresa — so hieß jetzt die Gräfin Violante — die Gelübde ab, mit frohem und ruhigem Herzen; nicht betroffen bei den Worten: „ohne Linderung auf ewig;“ nicht in jener schmerzlichen Aufregung, in der wir oft die Bräute selbst dem von ihnen erkornen Manne am Altar die Hand reichen und in andrer Weise sich auf ewig binden sehen. — Theresa war damals siebzehn Jahre alt. Jene Freundin, mit der sie am Hofe der Infantin sich verbunden hatte, folgte ihrem Beispiel: zwei Jahre später (1612) ging sie mit Anna vom heil. Bartholomäus als Novize nach Antwerpen, und war die erste, die in dem dort gestifteten Diskalzeatessen-Kloster den Schleier nahm.

Theresa's Wunsch, an der Seite der Priorin Anna zu leben, war nun erfüllt. Von der Priorin gepflegt, in der Stille und Einsamkeit des Klosters, hatte ihr edler Geist Raum sich zu entfalten und seine Wurzeln tiefer zu senken.

Wenige Jahre hernach ward Anna von Jesu von Krankheiten heimgesucht. Sie bewährte sich in schweren Prüfungen: ihr Geist blieb heiter und frisch; doch ihre Glieder waren gelähmt, von schmerzlichen Gichtleiden ward sie nicht mehr frei. Der Priorin Johanna in Salamanka sagt sie in einem ihrer Briefe: „Ich habe nicht eine Minute Ruhe. Man läßt mich nur die heilige Messe hören und meinen Heiland empfangen, indem man mich auf den Armen an's Kommunion-Fenster bringt.“ Und in einem andern Briefe: „Sieh, meine Tochter, in welchem Zustande deine arme Mutter ist: ich kann nicht einmal den Arm heben, um dir den Segen zu geben; seit länger als drei Jahren segne ich mich nicht mehr; ich gebe dir den Segen im Herzen.“

Es war jetzt wohl ein Glück für die kranke Priorin, eine Tochter bei sich zu haben, von der sie so geliebt wurde, und deren Einsicht und Geschicklichkeit sie so viel anvertrauen konnte. Theresa kam während ihrer Krankheit mehrere Jahre hindurch nicht von ihrer Seite. Anna konnte nicht mehr selbst ihre Briefe schreiben; nur unförmlich setzte sie ihren Namen darunter. Alle Angelegenheiten von Bedeutung besprach sie mit ihr, alle wichtigen Briefe mußte Theresa schreiben. Sie war, wie Isabella sich ausdrückt, Hand und Stab der Mutter Anna.

Hätten wir doch genauen Bericht über den Verkehr der jungen Nonne mit der Priorin, über die Unterredungen, die sie hatten!

Doch die Früchte dieses Verkehrs liegen uns vor Augen. Eine schöne Blüthe wuchs die junge Nonne empor; und der Tag kam, wo sie zu uns in ein unbekanntes Land zog, auf dem ihrem Orden fremden Boden ein Kloster gründete; und, eine heilige Stifterin, hier einen Geist der Frömmigkeit pflanzte, der nicht bloß in den Nonnen sich erhielt, die in ihre Hände

und in die ihrer Gefährtin die Gelübde ablegten, sondern durch jenes Jahrhundert, das sonst an innigem religiösem Leben so arm, fast öde und unfruchtbar vorüberging und so viel schöne Pflanzungen bis in den innersten Keim verdorren und ersterben ließ, durch das gleichsam vom Schutz des Himmels verlassene achtzehnte Jahrhundert unversehrt hindurch kam, und dessen Erinnerung allein unsre erstarrten Herzen wie mit warmem Hauch anweht und belebt.

Nach Anna's Tode konnte Theresa sich anfangs nicht finden; es war ihr, als sei das Kloster verödet. Als sie, tief betrübt, am nächsten Sonntag die Messe hören ging, und im Gebet versunken noch auf der Kommunionbank knien blieb: ward sie plötzlich so ganz davon erfüllt, daß die Mutter Anna bei Gott sei, war sie so lebhaft von der Wahrheit der Worte durchdrungen „die, welche ihr in mir liebt, werdet ihr auch in mir wiederfinden," daß ihr war, als fühle sie die unmittelbare Nähe Gottes und die der Mutter Anna bei ihm. Sie empfand eine unaussprechliche Beruhigung und Seligkeit. Sie fühlte sich in einer Art von geistiger Gemeinschaft mit ihr, einem noch schönern Verkehr, als der gewesen, den sie mit ihr auf der Erde gehabt. Es war ihr, als müsse sich ihr ganzes Wesen erneuen und bessern; als müsse in allen Erden-Angelegenheiten ihr Gleichmuth noch größer und sie noch weniger von ihnen berührt werden; als könne sie die Mühen und Leiden, die Gott denen gibt, die er liebt, nimmer hoch genug anschlagen.

In den Papieren, die uns aufbewahrt sind, finde ich, daß Theresa später Folgendes niedergeschrieben: „Ich erkannte es als eine so große Wohlthat Gottes, unsre Mutter Anna gekannt und mit ihr Gemeinschaft gehabt zu haben, daß mir nächst dem Glück, Nonne zu sein, dies das größte schien; um so mehr, da ich ihr in ihrer langen Krankheit bis zum Tod hatte dienen können; und so oft ich daran denke, ist es mir ein Antrieb zu beten und Gott dafür zu danken. — Die Nähe unsrer Mutter flößte uns die Liebe zu Gott ein, die sie selbst hatte; und wenn wir bei ihr waren, fühlten wir uns, wie wenn wir gebetet hät-

ten, mehr gesammelt und Gott näher. Alle andern Nonnen empfanden dies so wie ich. Nach ihrem Tode ihr Grab zu besuchen, war mir immer ein großer Trost."

Im Jahr 1637 ward Theresa, wie wir wissen, von den Superioren auserwählt, das Kloster in Köln zu gründen; und wie wir von ihr selbst gehört haben, sie erlebte Freude an der neuen Stiftung.

Schon am zweiten Tage nach ihrer Ankunft traten die drei Nonnen, die das unter dem Erzbischof stehende Kloster in der Kupfergasse verließen, in das neue Convent, das strenger die Vorschriften der heiligen Theresa befolgte. Mit Erlaubniß des Kurfürst-Erzbischofs, in Gegenwart des Stellvertreters desselben, des Weihbischofs Otto Gereon v. Guttmann, wurden sie vom Ordensprovinzial, Eugen vom heil. Benedikt, in der Schnurgasse aufgenommen. Diese Nonnen, von denen die älteste schon Subpriorin in ihrem frühern Kloster gewesen war, traten als Novizen ein und erhielten erst nach einem Jahr (im Nov. 1638) den Schleier.

Diese Karmeliterinnen, die aus dem Kloster in der Kupfergasse austraten, um in dem neuen Kloster strenger nach der Regel der heiligen Ordensstifterin zu leben, waren: Maria von Avilar aus Amersfoort in Holland, Anna Katharina von Wrede aus Melschede im Herzogthum Westphalen und Anna von Moy aus Köln. Im Kloster hießen sie: Maria von Jesu, Agnes von Jesu und Anna von der heil. Theresa.

Wenige Wochen später wurden drei Fräulein (Maria von Lyskirchen aus Köln, Maria von Edingen aus Bonn und Magdalena Corona von Erbermann aus dem Elsaß) und das Jahr darauf noch zwei andre (Jakobine Valbihler aus München und Anna Elisabeth Menzel aus Wien) im Kloster eingekleidet. Die Klosternamen der fünf Novizen waren: Theresa von Jesu Maria, Maria von der allerheil. Dreifaltigkeit, Magdalena vom heil. Joseph, Beatrix vom allerheil. Sakrament und Anna von Jesu.

Zu diesen acht Nonnen, die in die Hand Theresa's von Jesu

die Gelübde ablegten, kamen später (Sept. 1638 und Juni 1639) noch zwei Lai-Schwestern, die eine aus Lierre bei Antwerpen, die andere aus Köln, die Schwestern Anna und Euphrasia [1]), die letzten, die von ihr im Kloster zu Köln aufgenommen wurden und den Schleier bekamen.

Unter diesen Nonnen lebte Theresa vier Jahre lang. Der kleinen Gemeinde gab sie sich hin mit ihrer ganzen Innigkeit und Liebe. Und sie muß davon einen reichen Schatz im Herzen getragen haben. Denn alle diese von Andacht tief erfüllten Seelen trieben so schöne Blüthen und entfalteten so hohe Tugend; aber Theresa — wie einer der Ordensprovinzialen von ihr rühmt — ragte durch ihre Innigkeit und Liebe so hoch über die andern empor wie durch die Klarheit ihres Geistes. „Ihre Seele," sagt Schwester Isabella, „schmolz hin in Liebe; Worte sprechen es nicht aus, wie sehr sie diese Liebe uns fühlen ließ."

Aber thätig war sie darum nicht minder. Wohl war es ihr das liebste, dem Zug ihres Herzens nachzugehen, still in Betrachtungen sich zu versenken. Aber dies hielt sie nicht ab, allen ihren Pflichten, als Stifterin, als Vorsteherin des Klosters und vorzüglich auch als Novizen-Meisterin zu genügen. Sie war Maria und Martha zugleich; sie verstand es vollkommen (wie Isabella von ihr sagt), beides zu vereinigen, das thätige Leben und das beschauliche; „bei allen ihren Beschäftigungen fand sie immer noch viel Zeit, zu beten und sich mit dem zu unterhalten, den sie über Alles liebte."

Während sie der Pflege der ihr anvertrauten jungen Pflanzen lebte und so ihre nächste Pflicht erfüllte, durfte sie nicht versäumen, auch nach außen für das Kloster zu sorgen. Eine

1) Anna vom heil. Bartholomäus und Euphrasia vom heil. Alexis. In der Welt hießen sie Cäcilia von Ruis-Velas und Sibilla Kiel. Die erstere, voll unaussprechlicher Verehrung für jene Gefährtin der heil. Theresa, wollte auch nichts anders werden als Laischwester. Die ältere Anna vom heil. Bartholomäus nämlich war lange Zeit nur Laischwester und ward erst später Chorschwester, Superiorin und Stifterin.

Haupt=Angelegenheit war der Bau des Klosters. Wie schon oben erwähnt worden, hatte ein Diskalzeat [1]) des Klosters im „Tau" vor Ablegung der Gelübde eine Summe dafür ausgeworfen. Mit Genehmigung des Magistrats kaufte Theresa im Jahr 1639, im April und im November, zwei ihrem Convent gegenüberliegende Grundstücke; und nachdem so der Platz gewonnen war, traf sie Vorkehrungen, den Bau zu beginnen. Jene Summe reichte nicht aus; und man mußte zu der Mitgift greifen, die zwei Nonnen mit in's Kloster gebracht hatten.

Nicht viel länger als anderthalb Jahre war Theresa in Köln, als man hier vernahm, daß die guten Nonnen ihres lieben Klosters zu Brüssel ihre Abwesenheit schmerzlich empfanden. Auch ihre Verwandten wünschten ihre Rückkehr. Lebhaft verwandten sie sich beim Kardinal=Infant [2]), und nach den Schritten, die dieser gethan, schien Theresa's Rückkehr nach Brüssel so gut wie gewiß. Aber Isabella, „die feste Säule unsres Klosters," wandte den Schlag ab, der ihm drohte. Der Brief dieser Nonne an den Päbstlichen Nuntius zu Köln Kardinal Ginetti, ihre einfach und rührend ausgesprochene Bitte, die Gründe, worauf sie sich stützte, vermochten mehr als alle Macht und Bemühung weltlichen Ansehens und Einflusses.

Dies gab Veranlassung, zum ersten Mal die Wahl einer Priorin vorzunehmen. Bis dahin nämlich hatte die Stifterin dem Kloster unter dem Namen einer Vikaria oder Stellvertreterin der Superioren vorgestanden. Als man aber jetzt erfuhr, daß im Kloster zu Brüssel die Zeit der Wahl herannahe und daß sie dort Theresa zu wählen die Absicht hätten, so beeilten sich die Nonnen von Köln, ihnen zuvorzukommen und früher zur Wahl zu schreiten. Theresa ward gewählt:

---

1) Er war ein Sohn des wenige Jahre vor Theresa's Ankunft verstorbenen Bürgermeisters Constantin von Lyskirchen.

2) Der Kardinal-Infant Ferdinand, Bruder König Philipp's IV., ward Statthalter der Niederlande, als diese nach dem Tod der Infantin Isabella wieder an Spanien fielen.

sie nahm die Wahl an. Die guten Nonnen zu Brüssel, denen es sogleich gemeldet wurde, waren sehr betroffen, die in Köln dagegen hoch erfreut über den günstigen Ausgang; wiewohl diese Freude nicht gar lange dauerte, da zwei Jahre später der Schlag, dem sie diesmal entgangen, sie dennoch traf.

Die Wahl fand Statt im Juni 1639; und bald hernach, am Vorabend des Festes Unser Lieben Frauen vom Berg Karmel (16. Juli) ward Isabella als Subpriorin gewählt. Der Prior des Klosters im „Tau," Isidor vom heil. Dominikus, bestätigte diese Wahl im Namen des Ordensprovinzials. Einige Monate später übertrug Theresa der Subpriorin auch das Amt als Novizenmeisterin, das sie bis dahin selbst verwaltet hatte.

Vier Jahre lang hatte Theresa zu Köln verweilt. Das Kloster war nun schon fester gegründet. Die Nonnen von Brüssel im Verein mit ihren Verwandten, die sich unausgesetzt bemühten, ihre Rückkehr zu bewirken, erlangten dies endlich. Die Superioren beschlossen, Theresa wieder nach Brüssel zu senden. Noch eh' ihr Priorat zu Ende war, mußte sie ihr Kloster zu Köln verlassen.

Große Trauer war im Kloster, als der Tag ihrer Abreise herankam. Sie versammelte die Nonnen im Kapitel und sprach zu ihnen Folgendes:

„Meine lieben Töchter und Schwestern! Die Stunde ist da, wo wir für dies Leben uns trennen müssen. Für die Ewigkeit werden wir uns im Himmel wiederfinden, und mit um so größerer Glorie, wenn wir jetzt mit dem rechten Geiste von einander scheiden.

„Ich ermahne und verpflichte euch, in euch immer die rechte Abhängigkeit von Gott zu erhalten, der unser einziges Gut ist und uns nie verlassen wird; — den rechten, schlichten, unterwürfigen Gehorsam gegen eure Oberen, in Allem was sie anordnen, mit gelehrigem und willigem Geiste; wodurch man den Frieden der Seele gewinnt, und sicher ist, nicht irre zu gehen; — die rechte Liebe und Achtung für einander; eine jede halte sich

für die geringste unter allen; — die rechte Demuth, die das Fundament im geistigen Leben ist, ohne welche Alles nichtig ist, nichts Bestand hat; — große Sorgfalt, den rechten Geist der Armuth zu bewahren.

„Es ist mir, bei dem empfindlichen Gefühl unsrer Trennung, ein großer Trost, mit der Zuversicht zu scheiden, daß ich in euch, wenigstens euern Vorsätzen nach, fromme Nonnen zurücklasse. Tragt Sorge, euern Vorsätzen gemäß zu leben! Möge dies Kloster als eins der besten unsres Ordens hervorleuchten! Bewährt euch als wahre Töchter unsrer heiligen Mutter Theresa! Möge Gott immer dies Kloster segnen!

„Was mich betrifft, — obwohl ich von nun an dem Körper nach von euch getrennt bin, — ich werde immer unter euch sein mit meinem Herzen und meiner Liebe. Ihr seid alle in mein Herz eingegraben, und in meinem Gebet werde ich euch nie vergessen.“

Erleichtert, ermuthigt hörten die Nonnen diese letzten Worte ihrer Priorin. Doch ihre schmerzlichen Gefühle gewannen wieder die Oberhand: Theresa schied von ihnen und bestieg den Wagen. Wie wenn das Grab sich über ihr geschlossen, sahen sie hinter ihr die Klosterpforte sich schließen. Wie betäubt hörten sie den Wagen davonrollen, der sie ihnen für immer entriß.

Drittes Kapitel.

Isabella vom heiligen Geist,

Stifterin und Priorin.

Es war am 16ten November 1641, wo Theresa von Jesu die Nonnen ihres Klosters von Köln verließ und in der Stunde des Scheidens sie ermahnte, mit dem rechten Geiste in die Trennung sich zu finden; — damit an die Vorschrift des Ordens sie erinnernd, daß an der Pforte des Klosters, so

viel nur möglich, selbst der Freundschaft schönes Kleinod niederzulegen sei.

Treu dem Geist der Ordensstifterin, der heiligen Mutter Theresa, ertrug sie selbst diese Trennung gelassen. Es ist nicht mehr die junge Nonne, die im Kloster zu Brüssel, beim Tod Anna's von Jesu, ihrer geliebten Priorin, sich vom Schmerz überwältigen läßt. Mit ruhiger Seelenhoheit, obwohl voll Liebe, schied sie von ihren Nonnen.

An ihrer Stelle als Superiorin und Stifterin ließ sie ihre Gefährtin zurück, Isabella vom heil. Geist.

Wohl blieb Theresa, wie sie beim Abschied und späterhin oft in ihren Briefen sich ausdrückte, mit ihrem Herzen und ihrer Liebe unter den Nonnen ihres Klosters zu Köln. Aber wie wir sie selbst zwanzig Jahre früher gefunden, so sind jetzt die Schwestern des neugestifteten Klosters jungen zarten Pflänzchen vergleichbar, noch nicht stark genug, die Luft so bittern Trennungsschmerzes zu ertragen.

Dies Scheiden ihrer Priorin war ihnen doch nicht anders als eine Trennung durch den Tod. Kaum eingetreten in die neue Welt des Klosterlebens sahen sie plötzlich die Mutter sich entrissen, deren Pflege und Erziehung sie bedurften.

Doch diese Mutter ließ ihnen gleichsam eine Amme und Erzieherin zurück, Isabella, die jetzt als Oberin bei ihnen blieb und die Theresa ihnen schon zwei Jahre vorher als Novizenmeisterin gegeben hatte. Wohl war auch Schwester Isabella an Jahren, wie sie es ihrem warmen liebenden Herzen nach ihr Leben lang blieb, eine noch jugendliche Nonne. Aber obwohl sie ganz allein steht unter den Schwestern, die erst jüngst in den Orden eingetreten waren, die ganze Last einer erst beginnenden Stiftung tragend, die arm war, ohne Haus, ohne Geld, um eins zu kaufen, ohne an den Menschen Stütze und Hülfe zu haben: sie steht da mit muthigem, festem, großgesinntem Herzen; sie richtet auch die andern Schwestern wieder auf; sie ist wahrhaft, wie wir sie oben haben nennen hören, die feste Säule ihres Klosters.

Isabella vom heil. Geist hieß vor ihrem Eintritt in's Kloster Carlota von Urquine. Ihr Vater war ein Spanier, Don Mateo de Urquine, Ritter von San Jago, Großkanzler König Philipp's III. Während des Niederländischen Krieges war er von Madrid nach Flandern geschickt worden, und hatte sich hier mit Fräulein Margaretha von Boizot und Taris vermählt. Diese Ehe ward beglückt mit „zwölf schönen Kindern, zwölf Sternen vergleichbar, die weithin ihren Glanz verbreiten sollten."

Die beiden frommen Eltern erzogen auch ihre Kinder mit Ernst und Treue in Frömmigkeit und guten Sitten. Von ihren fünf Töchtern wählten vier den Stand, in dem, wie sie glaubten, das Glück ihres Herzens am meisten gesichert war. Zwei von ihnen „nahmen die Armuth des Ordens des heil. Franziskus an." Die beiden andern begaben sich „in die Einsamkeit vom Berg Karmel" und traten in den Orden der heil. Theresa, der, eine vom Himmel begünstigte Pflanze, in Belgien überallhin sich verzweigte und zu den schönsten Blüthen entfaltete. Clara Eugenia ging in das Kloster von Ypern und ward da Theresa von Jesu genannt; unsre Carlota kam nach Antwerpen in das von Anna vom heil. Bartholomäus gestiftete Kloster und erhielt den Namen Isabella vom heil. Geist. — Nur die älteste von den fünf Schwestern trat in die heilige Ehe und vermählte sich mit einem Spanier, der am Hof König Philipp's III. in hohen Ehren stand, Don Estevan de Gamarrhe y Contreras. Mit Isabella, seiner Schwägerin, blieb Don Estevan de Gamarrhe in steter Verbindung; ihr Kloster zu Köln ist ihm vielfach verpflichtet und in der Geschichte desselben darf er nicht ungenannt bleiben [1]).

Carlota de Urquine ist geboren am 28. Juni 1606. Schon

1) Als einst, während die Nonnen in der Mette waren, Diebe in's Kloster eingedrungen, gibt er das Geld dazu her, eine höhere Mauer zu bauen. Wie die Priorin Maria Theresa von Jesu das Leben Anna's vom heil. Bartholomäus drucken lassen will, bestreitet er die Kosten des Druckes.

früh bemerkte man ihren schnell auffassenden Verstand, ihr inniges empfängliches Gemüth. Als Kind kam sie zu einer Nonne in Pension. Sie war acht Jahre alt, als man an ihr schon große Neigung bemerkte, sich in ihrem Innern zu sammeln und zu beten, weil sie die Nonnen so beten sah. Sie war wohlthätig und freigebig. Wenn sie gelobt wurde, wenn sie bemerkte, daß man ihre Talente hoch anschlug, so war es ihr eine Pein, daß man die andern Kinder nicht mehr rühmte. Es war eine Freude, zu sehen, wie dies Kind immer so bescheiden und demüthig und in seinen Reden so vernünftig war. Eine gewisse Würde ihres Wesens war ihr von ihrem Spanischen Vater angeboren. Nie sah man sie die Linie des feinen Anstands überschreiten. Als sie in das Alter kam, wo sie in Gesellschaften geführt wurde, rief sie den heiligen Geist an, daß sie da nichts Ungehöriges sagen möge oder etwas, das jemand verletzen könne. Und er stand ihr auch bei, ihr die so bemüht war, den innern Frieden zu bewahren. Nicht daß er sie trieb, die Gesellschaften zu fliehen; sondern mitten im Gewirr der Welt wußte sie sich den Eindrücken derselben zu entziehen: welchen Gang auch die Gespräche nahmen, sie bewahrte sich immer eine stille Sammlung des Gemüths. Als sie älter wurde, glaubte diese zarte Jungfrau, die so reines Herzens war, ihren Körper kasteien zu müssen: ein ganzes Jahr lang trug sie ein rauhes Cilizium [1]).

Wie fanden Alle sie hold und liebenswürdig! Wo sie in Gesellschaften war, wandte man ihr vorzugsweise Aufmerksamkeit zu. — Als einst ein frommer, von Allen verehrter Priester sie in einer Gesellschaft sah und hörte, und sie unverwandten Blickes betrachtete: richtete man an ihn die Bitte, er möge doch freimüthig sagen, was er von diesem Fräulein denke. „Ich sehe," erwiederte er, „in ihr die Anfänge einer hohen Tugend; und ich glaube, daß Gott sie bestimmt habe, eines

1) Ein härenes Geflecht oder eisernes Gewebe (Panzer), das in frühern Zeiten nicht selten zur Abtödtung getragen wurde.

Tages große Dinge in seinem Dienst zu verrichten." Die ganze Gesellschaft freute sich darüber, dies von dem Geistlichen zu hören [1]).

Aber während die Menschen ihr Lob ertheilten und sie auszeichneten, hatte sie das Gefühl, wie wenig das sei und vor Gott, der „Werke verlange," nicht genüge. Wenn sie liebenden Antheil fand, machte es ihr Freude und wie ein freundliches Licht strahlte es durch ihre Erinnerung: aber in ihrem Herzen war eine Art von stiller Sehnsucht, die dies nicht befriedigen konnte. Es war ihr wohl unter ihren Freundinnen, die heiter wie sie selber und so voll lebhafter Theilnahme und Neigung für sie waren: aber sie hatte ein Vorgefühl von einem noch harmonischern Leben, wo die Seelen noch mehr gleichgestimmt seien, von einer noch größern Wonne des Zusammenlebens, einer noch größern Hingebung für einander, die das Herz ganz und selig erfülle. Das junge und unerfahrne Mädchen, das oft so wenig sprach und so still hinhorchte, trug Gedanken im Herzen, von denen diejenigen im Kreise ihrer Bekannten, die so behenden Geistes das Weberschiffchen der Unterhaltung hin und her zu werfen verstanden, keine Ahnung hatten.

Gott wollte, daß sie auf die Welt verzichte. Anfangs nur wie traumhaft flogen Gedanken durch ihre Seele, den herzlockenden Anmuthungen derselben mit Einem muthigen Entschlusse für immer sich zu entziehen. Keinerlei Art von Unmuth drängte sie dazu. Sie hatte keinen Widerwillen vor der Welt, die ihr

1) Als der berühmte Diskalzeat Dominikus von Jesu-Maria nach Brüssel kam und auch hier, überall wo er zu sehen war, das Volk unaufhörlich herbeiströmte, bemerkte er in den dichten Haufen den Wagen, worin Carlota von Urquine saß. Wie sein Blick auf sie fiel, betrachtete er sie, besann sich eine Weile, dann reichte er über die Häupter der Umstehenden mit dem Arm nach dem Wagen, ihr eine Medaille zu geben. — Er kam von Köln, wo er am 29. Juni 1621 angelangt war und ein Zusammenströmen des Volkes veranlaßt hatte wie einst die Predigten des heil. Bernhard.

reich und schön erschien. An der Seite ihrer Freundinnen gab sie heitern Sinnes sich den freundlichen Gewohnheiten derselben hin. Gemäßigt, ohne irgend eine Art von schlimmer oder leidenschaftlicher Neigung, konnte sie (so schien ihr wenigstens) auf keinerlei Weise allzu sehr von ihr berührt oder das Heil ihrer Seele durch sie gefährdet werden. Jene Gedanken, die bald in den Hintergrund traten, bald wieder auftauchten, gestalteten sich nicht zu einem festen Entschluß. „Sie kämpfte (sagt eine ihrer Nonnen) dagegen an, was Gott ihr eingab. Es war ein Zwiespalt in ihrem Herzen."

Dieser Zwiespalt ward geschlichtet durch das Dazwischentreten der heiligen Mutter Theresa, deren Worte gleichsam wie ein leuchtender Strahl ihr Herz durchdrangen, und es der Welt entrissen. Als Carlota das Leben derselben las, fand sie eine Stelle, worin es hieß, der klösterliche Stand sei der beste und für das Heil der Seele der sicherste, wenn man auch nicht Neigung habe, ihn zu wählen. Da dachte sie bei sich: Wenn dem so ist, so ist mein Loos in meiner Hand; nicht durch den Zug meiner Neigung, sondern aus freier Wahl des Geistes, aus Liebe zu Gott.

Als sie in ihrer Familie erklärte, daß sie diesen Entschluß gefaßt habe, waren Alle überrascht; aber niemand konnte sie davon abbringen. Am 8. Januar 1629 trat sie in das Kloster von Antwerpen. Sie war damals zweiundzwanzig Jahre alt. —

Das Kloster von Antwerpen war gestiftet worden durch Anna vom heil. Bartholomäus. Noch war das Leben und der Tod der frommen Stifterin in frischem Andenken. Carlota gedachte noch des Tages, wo die Nachricht von ihrem Tode, der im ganzen Lande so tiefen Eindruck gemacht, nach Brüssel gekommen war (7. Juni 1626), wo die Stadt fast wie verödet erschien, die Straße nach Antwerpen dicht mit Menschen angefüllt war und die Wagen des Adels von Brüssel in unübersehbarer Reihe daherfuhren; weil Alles, hoch und niedrig, nach dem Kloster von Antwerpen eilte, die heilige Leiche noch zu sehen und zu verehren, ehe sie begraben würde.

In dies Kloster von Antwerpen trat Carlota von Urquine. Priorin des Klosters war damals Theresa von Jesu, der wir schon oben gedacht haben, jedoch ohne sie zu nennen. Es war jene Freundin der Gräfin Violante von Croy, jenes ihr gleichgesinnte Fräulein am Hofe der Infantin, mit der sie sich verbunden hatte, bei den Festen und Tänzen des Hofes gleichsam gesenkten Blickes anwesend zu sein, und da, wo Reigen und Musik berauscht, dem Eindruck schmeichelnder Bilder sich zu verschließen. Violante verließ bald den Hof und nahm den Schleier. Zwei Jahre später ward auch ihre Freundin eingekleidet. An der Schwelle des Klosters mußten sie, so viel sie konnten, alle Erinnerungen der Welt niederlegen, selbst die schöne Erinnerung ihrer Freundschaft; die Mauern desselben Klosters sollten sie nicht vereinigen. Violante von Croy war im Kloster von Brüssel; Isabella von Dompree trat in die neue Stiftung von Antwerpen und war die erste, die hier die Gelübde ablegte (1612). Nur eines sollte den Freundinnen von nun an gemeinsam sein: sie erhielten denselben Klosternamen, sie hießen beide Theresa von Jesu.

Das Jahr ihres Noviziats wandte Carlota, oder wie wir sie von nun an nennen müssen, Isabella vom heil. Geist wohl an. Dies zeigte sich sowohl in ihren Studien, als in ihrem ganzen Wesen und Benehmen; sie lebte sich ganz ein in die schönen Grundsätze hoher Vollkommenheit; sie stand kaum hinter den ältesten Nonnen zurück: auch empfand sie lebhaft, wie der Schritt, den sie gethan, sie beglücke.

Am 12. Januar 1630 ward sie in den Orden aufgenommen. Mit freudigem Herzen, zu großer Erbauung der ganzen Klostergemeinde, legte sie die drei Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der jungfräulichen Reinigkeit ab. Den Tag darauf erhielt sie den Schleier. Man ließ sie bei dieser Feierlichkeit den Mantel der heiligen Klosterstifterin Anna vom heil. Bartholomäus tragen; wie um anzudeuten, daß man sie zur Erbin ihrer Tugenden machen möchte, „wie Elisäus der Erbe des Geistes des h. Elias war.“

Wie sie den Grund gelegt hatte, ein Leben in Heiligkeit und Vollkommenheit führen zu können, so fuhr sie unermüdet fort in diesem Streben, das sie mehr und mehr beglückte.

Als zwei Töchter des Ordens dazu bestimmt werden sollten, nach Deutschland zu gehen, um in Köln ein Kloster zu gründen, fiel die Wahl auf die Schwestern Theresa von Jesu aus dem Kloster zu Brüssel und Isabella vom heil. Geist aus dem Kloster zu Antwerpen; auf denen, wie auf zwei festen Säulen, die neue Stiftung ruhen sollte.

Die Priorin des Klosters von Antwerpen, unter der Isabella zu dieser Sendung nach Deutschland bestimmt wurde, war Schwester Klara vom Kreuz. — Klara von Strozzi, — so hieß die Priorin, ehe sie in's Kloster eintrat, — aus edlem Kastilianischen Geschlecht, war als Kind von der Infantin Isabella mit nach den Niederlanden genommen worden, blieb immer ihr Liebling und kam bis zu ihrem Eintritt in's Kloster nicht von ihrer Seite. Maria Theresa von Jesu, Gefährtin Anna's vom heil. Bartholomäus und dritte Priorin unsres Klosters zu Köln, erzählt von ihr Folgendes: Als Anna vom heil. Bartholomäus auf ihrer Reise von Mons nach Antwerpen bei der Infantin auf ihrem Lustschloß zu Marimont verweilte, sah sie unter den Hofdamen derselben auch Klara von Strozzi. Die Infantin bemerkte, daß ihre Blicke wiederholt auf diesem jungen Fräulein ruhten, und sagte zu ihr: „Warum sehen Ew. Ehrwürden das Fräulein so an?“ Anna erwiederte: „Ew. Durchlaucht, sie wird Nonne werden, darum sehe ich sie so an.“ Die Infantin war über diese Antwort verwundert. Klara von Strozzi war damals erst vierzehn Jahre alt. Als sie Anna vom heil. Bartholomäus diese Worte mit solchem Ernst aussprechen hörte, fing sie an zu weinen, daß sie Nonne werden sollte, wozu sie doch gar keine Lust habe; sie glaubte, es werde nun so sein müssen, da die ehrwürdige Mutter es gesagt habe. Anna tröstete sie und sagte ihr, wider ihren Willen werde es nimmermehr geschehen. Als Klara von Strozzi im zwei und zwanzigsten Jahre war, ward sie barfüßige Karme-

literin und nahm im Kloster zu Antwerpen den Schleier. Diese Priorin, Schwester Klara vom Kreuz, war berühmt dafür, daß sie ein so schönes reines seelenvolles Spanisch schrieb. Aber ihre Demuth war noch größer als ihre Geistesbildung und ihre ausgezeichneten Fähigkeiten. Unsre Isabella war ihr geistesver- verwandt und von gleicher Demuth und Innigkeit des Herzens.

Am 30. Oktober 1637, wie schon oben erwähnt, reisten Theresa von Jesu und Isabella vom heil. Geist nach Köln, wo sie bald nach ihrer Ankunft Novizen aufnahmen.

Anfangs war Theresa selbst Novizenmeisterin. Zwei Jahre später übertrug sie dies Amt ihrer Gefährtin, die von da an viele Jahre hindurch dies Amt bekleidete. Oft gedachten später die Nonnen der Zeit, wo Isabella ihre Novizenmeisterin gewesen war; und priesen sich glücklich, sie als Lehrerin gehabt zu haben.

Schon ehe sie Novizenmeisterin war, gab Isabella nicht blos durch ihr eigenes Benehmen den Novizen die eindringlichsten Lehren, sie erbaute nicht blos durch ihr ganzes Leben die Klostergemeinde: auch durch ihre Worte übte sie nicht geringere Macht über sie aus.

Wo sie nur an der Unterhaltung Theil nahm, ward diese sogleich bedeutsamer; ihre Worte waren inhaltvoller als die von all den andern Menschen, die die jungen Nonnen früher gehört hatten; wohin immer die Rede sich wandte, Alles wußte sie an höhere Dinge zu knüpfen. Man fühlte sich gleichsam ahnungsvoll bewegt, wenn sie sprach; die Schwestern fanden, daß sie ihren Herzen immer neues, frisches Leben gab; es war, als ob dann ihre Brust weiter geöffnet sei für die höchsten und besten Gedanken. Ihre Gespräche waren immer so voll von Gott; dadurch, daß ihre eigene Seele so voll Sehnsucht nach dem Höchsten war, gab sie Allem, was sie sagte, eine solche Weihe: die Nonnen waren wie in Andacht versenkt, wenn sie von ihr kamen. Oft wenn sie nur in ihrer Nähe sich befanden, war ihnen, als ob ihre Gegenwart ihre Seelen höher emporhöbe; oft wenn sie ihr nur in ihr sinnendes Auge schau-

ten, kam es ihnen vor, als spräche es zu ihnen mit beredten Worten.

Dies Alles wurde noch wirksamer, als sie Novizenmeisterin war. Es schien, als ob ihr das noch größere Liebe zu den Nonnen, noch größern Eifer für ihr Fortschreiten einflößte. Die Nonnen sahen mit noch höherer Verehrung zu ihr hinauf; sie hingen noch mehr an ihrem Munde und an ihren Blicken. Selbst indem sie ihren Entbehrungen, Unbequemlichkeiten, Abtödtungen auferlegte, gewann sie ihre Herzen. So sehr waren sie davon durchdrungen, wie sie voll hoher Einsicht, voll Güte, voll der besten Absichten war.

Die ehrwürdige Mutter Theresa von Jesu hatte noch nicht lange das zweite Jahr ihres Priorats vollendet, als sie, wie wir wissen, gegen das Ende des Jahrs 1641 nach Brüssel zurückkehrte; — wo sie im Jahr 1658 am Tage des heiligen Weihnachtsfestes aus diesem Leben verschied.

Auf Isabella ruhte nun die ganze Sorge für die neue Stiftung. Sie stand jetzt dem Kloster unter dem Namen einer Vikaria oder Stellvertreterin vor und behielt zugleich ihr Amt als Novizenmeisterin und Subpriorin bei. Die Nonnen, untröstlich über das Scheiden der Priorin Theresa, dachten damals noch nicht daran, daß Schwester Isabella ihnen noch unter einem andern Namen theuer sein, daß sie ihnen Schwester und Mutter zugleich werden sollte.

Es war an einem Samstag, wo Theresa von Jesu ihr Kloster verließ. Als die Nonnen des Abends sich zum Nachtessen niedersetzten, schnitt eine der Lai-Schwestern vor und vertheilte unter sie wie auch sonst; sie saßen eine halbe Stunde bei Tisch, wie sie es immer gethan. Aber es herrschte eine Stille unter ihnen! Nur selten erhoben sie die Hände, von den Speisen zu kosten. Traurig saßen sie da. Das Refektorium war so öde, da die „würdige Mutter" fehlte.

Nach der Mette, gegen zehn Uhr, gingen sie in ihre Zellen.

Ruhig schliefen sie auf ihrem harten Lager, ihren Schmerz vergessend.

Am andern Morgen, als die Frühglocke läutete, stand schon die Lai-Schwester, die die Nonnen wecken mußte, auf dem Dormitorium. Das Brett mit den pochenden Hämmern, das sie schüttelte, war der Ruf zum Chor. Schnell, eine nach der andern, öffneten sich die Thüren der Zellen; bald waren Alle im Chor versammelt. Nur Eine Stelle blieb leer. Es war ihnen doch wie ein Traumbild, daß die Priorin nicht mehr unter ihnen sei. Ihre Herzen schwollen vor Sehnsucht und Trauer.

Sie gaben sich dem Gebet hin, das die Herzen der Menschen beruhigt und heilt. Getröstet verließen sie das Chor.

Isabella ermahnte sie, sich muthig in die Trennung zu finden, würdige Töchter des Ordens zu sein, all ihr Vertrauen auf Gott zu setzen und lebendigen Glaubens zu erwarten, daß er ihnen mit seiner Hand eine andre Priorin geben werde, die den Verlust ihrer lieben Mutter Priorin ersetzen werde. Und die Schwestern, in dem warmen Glauben und der Einfalt ihres Herzens, sahen es so an, als würden sie in der That eine andre Priorin bekommen.

Isabella aber hatte Anstalt getroffen, das Bildniß Anna's vom heil. Bartholomäus in's Kloster bringen zu lassen. Es war von Antwerpen gekommen und für das Kloster bestimmt gewesen. Aber eine fromme Dame hatte es noch immer in ihrem Hause; sie hatte gefunden, daß der Anblick dieses Bildes eine wundersame Wirkung auf ihr Gemüth mache; selbst von körperlicher Schwäche und Krankheit glaubte sie dadurch befreit zu sein. Isabella verlangte jetzt das Bildniß für ihr Kloster. Als es dahin gebracht wurde, hieß sie die Nonnen ihre Mäntel anziehen, brennende Wachskerzen in die Hand nehmen; sie sollten der neuen Priorin entgegen gehen und sie feierlich im Kloster empfangen. Am Eingang der Klausur nahm Isabella das Bild an und zeigte es den Schwestern. „Seht da," sagte sie, „dies ist unsre Priorin, die der Himmel uns schickt; ihr müßt sie anerkennen, meine Töchter, und euch ihr getreulich unterwerfen." Dies thaten Alle

mit solcher Hingebung, als ob Anna vom heil. Bartholomäus persönlich im Kloster anwesend sei; sie nannten sie von da an nie anders als „unsre würdige Mutter Priorin." Das Bild war die stete Zuflucht dieser kleinen, schuldlos und fromm lebenden Schaar. Wenn sie betrübten oder beklommenen Herzens waren, gingen sie zu dieser Mutter Priorin, wie sie sich sonst an die Priorin Theresa gewandt hatten: als ob sie ihr hätten vortragen wollen, was ihnen auf dem Herzen lag; wie wenn sie ihren Rath suchen, ihren Segen hätten haben wollen.

So trug Isabella selbst ihr schweres Amt leichter, da Anna vom heil. Bartholomäus ihr dabei half.

Wenige Wochen vor der Abreise der Priorin Theresa war Maria von Medicis, die vertriebene Königin von Frankreich, nach Köln gekommen. Theresa war in Brüssel mit der Königin bekannt gewesen. Diese hatte ihr, als sie bei der Abreise nach Deutschland von ihr Abschied nahm, ein Schreiben an ihren Vetter Kardinal Ginetti, Nuntius zu Köln, mitgegeben; worin sie ihm auf's herzlichste die Klosterstifterin empfahl, wenn sie bei dem Werk, das sie unternähme, seiner Hülfe bedürfen sollte. Sie dachte damals nicht, daß dies Kloster einst für sie eine Stätte des Trostes werden sollte.

Die Königin hatte seitdem nicht so in ungestörter Stille und Ruhe gelebt wie die Priorin Theresa. Brüssel verließ sie, da der Anstand ihr nicht erlaubte zu bleiben, seit die Spanier in offenem Krieg mit Frankreich waren. Nach kurzem Aufenthalt in Holland ging sie nach England (1639). Auch das Asyl, das sie hier fand bei ihrer Tochter Henriette, Gemahlin König Karl's I., blieb ihr nicht lange. In diesem Lande hatten das Jahr vorher die Stürme begonnen, die später Karl I. auf's Blutgerüst brachten. Mit Mißtrauen und Abneigung ward die papistische Königin von Frankreich angesehen; ja vor den Insulten des Pöbels war sie nicht sicher [1]). Am 14. August 1641 verließ sie

1) Das Ansehen des Königs war schon damals fast vernichtet. Der



London, und verweilte darauf einige Zeit in Holland. Herumirrend in Europa kam sie zuletzt nach Köln. Am Tage vor dem Vorabend des Festes der heil. Theresa langte sie hier an (13. Okt. 1641). Durch ein Breve Pabst Urban's VIII. erhielt sie die Erlaubniß, die Karmeliterinnen des Klosters in der Schnurgasse besuchen und in ihre Klausur eintreten zu dürfen. Man hat sie sagen hören, daß all ihr Trost, den sie in dieser Stadt Köln gefunden, ihr von diesen Nonnen gekommen sei. Sonst hatte auch, wahrlich, die Königin Maria wenig Trost. Sie, die einem König vermählt worden war, Mutter eines Königs und zweier Königinnen, die alle drei noch am Leben waren und auf dem Thron saßen, sie lebte in ihren alten Tagen, in dieser reichen Stadt, in Armuth und Noth. Aus Mangel an Geld war sie hier genöthigt, ihren königlichen Schmuck zu verkaufen, ihre Domestiken zu entlassen, sich auf's Allernothwendigste zu beschränken; und selbst dies, wie man damals laut gesagt hat, fehlte ihr oft.

Es war für das leidenschaftliche, nach Macht begierige Herz so schwer, Frieden und Ruhe zu finden. Sie fand sie mehr als irgendwo bei den Karmeliterinnen von Köln. Schon in den Tagen ihres Glücks, als sie Frankreich beherrschte, hatte sie dem Orden derselben Wohlwollen und Theilnahme gezeigt;

Graf von Holland, Statthalter von Middlesex, stellte dem Parlament lebhaft vor, daß die geheiligten Rechte der Gastfreundschaft an niemanden verletzt werden dürften, am wenigsten an einer in Unglück und Verbannung lebenden Person so hohen Ranges, und daß eine solche Verletzung ein unvertilgbarer Vorwurf für die Nation sein würde. Nicht blos die Pairs sondern auch das Unterhaus, dessen Autorität über das Volk unbeschränkt war, erkannte die Nothwendigkeit an, die Königin-Mutter zu schützen; aber zugleich bat es, „man möge dieselbe ersuchen, das Königreich zu verlassen, um den Argwohn in den Herzen von Sr. Maj. gutgesinnten Unterthanen zu beschwichtigen, veranlaßt durch mehrere Personen ihrer Umgebung, durch das unaufhörliche Ab- und Zugehen von Priestern und Papisten in ihrem Hause und durch den zum Aergerniß der wahren Religion abgehaltenen Götzendienst der Messe und andrer abergläubischer Ceremonien der Römischen Kirche.“

im Jahr 1613 hatte sie den Grundstein zum Klostergebäude der Karmeliterinnen in Paris gelegt.

Lange sollte ihr Verkehr mit unsrem Kloster nicht dauern. Zur rechten Zeit hatte sie sich ganz dem Umgang dieser frommen Nonnen hingegeben. Schon am 3. Juli 1642 starb die Königin Maria von Medicis. Sie sollte nun ausruhen von all den Stürmen, die von außen über ihrem Haupt sich gesammelt und die in ihrem eigenen ungestümen Herzen aufgestiegen waren.

Als die Königin krank wurde, ließ sie es sogleich ihren lieben Karmeliterinnen sagen und sie bitten, in ihrem Gebet ihrer zu gedenken. Die Nonnen hielten auch die ganze Zeit ihrer Krankheit hindurch ein Gebet für sie; und Isabella, die die große Verehrung der Königin für Anna vom heil. Bartholomäus kannte, schickte ihr jenes Bildniß derselben, daß sie, als die Priorin, in ihrer Aller Namen sie besuche und tröste, und wenn Gott es so wolle, zu ihrer Genesung beitrage. Die Königin hatte große Freude, als sie dies Bild aus dem Kloster erhielt: obwohl sie andre Bildnisse Anna's besaß, hatte sie zu demselben eine besondre Liebe und Andacht: sie ließ es an den Fuß ihres Bettes stellen, wo es bis zu ihrem Hinscheiden stehen blieb.

Wie die Königin fühlte, daß ihr Ende herannahe, fing sie an, über ihre Hinterlassenschaft zu verfügen. Ihre Kapelle mit Allem, was sie Kostbares enthielt, bestimmte sie zu zwei gleichen Theilen den Klöstern der Karmeliterinnen zu Antwerpen und zu Köln. Was aber für unsre Nonnen viel wichtiger war, den Tag vor ihrem Tode sagte sie: „Mein großes Bild von dem heiligen Holz unserer lieben Frau zu Scharfenhövel vermache ich den barfüßigen Karmeliterinnen zu Köln."

Dies ist das berühmte Gnadenbild in der Schnurgasse, das Bild, bei dem die heilige Jungfrau Maria vom Frieden verehrt wird, vom Frieden mit Gott, mit dem Nächsten und mit uns selbst.

Schon seit Jahren hatte die Königin, erfüllt von dem Ge-

danken an die Reinigkeit der heiligen Jungfrau, das Bild derselben immer vor Augen und vor der Seele gehabt, wenn sie zu Gott um Läuterung ihres Innern, um Frieden der Seele betete. Während ihres Aufenthalts in Brabant hatte sie aus einem Stück „von dem heiligen Holz" der Eiche zu Scharfenhövel, das sie in der Schatzkammer des Kardinal-Infanten gefunden, ein Muttergottesbild machen lassen, das immer vor ihr stand, wenn sie in ihrer Hauskapelle ihre Andacht verrichtete. Wie ihre Gebete sich immer an dies Bild knüpften, so brachte sie auch die Erhörung derselben mit ihm in Verbindung, und in diesem Sinne war es für sie ein Gnadenbild.

Noch am nämlichen Tage, gegen Abend, fuhr der außerordentliche päbstliche Botschafter Rosetti, der zugleich mit dem damaligen Nuntius zu Köln, Fabio Chigi (später Pabst Alexander VII.) der Königin in ihren letzten Tagen beistand, nach der Schnurgasse, um dem Kloster persönlich diese frohe Nachricht zu überbringen.

Das Bild, obwohl nun Eigenthum des Klosters, ward indeß demselben noch nicht übergeben. Ihren letzten Willen zu vollstrecken, dazu hatte die Königin außer ihrem Sohne, König Ludwig XIII. von Frankreich, den Kurfürst Ferdinand von Köln bestimmt. Dieser ließ sogleich Alles, was sie hinterließ, versiegeln und verschließen. Es dauerte einige Zeit, ehe ein Abgesandter des Königs von Frankreich in Köln anlangte, um das, was die Königin angeordnet hatte, zu vollstrecken und die Leiche nach Frankreich zu bringen. Bei seiner Ankunft ließ die Superiorin und Subpriorin des Klosters, Isabella vom heil. Geist, sogleich auf die Uebergabe des Gnadenbildes dringen, an dem ihr so viel gelegen war, während alles Andere, was die Königin dem Kloster vermacht hatte, ihr wenig am Herzen lag. Der Prior der barfüßigen Karmeliten, der mit Freuden den Auftrag Isabella's übernommen hatte, gab sich alle Mühe, dasselbe für unser Kloster zu erhalten. Aber der Französische Kommissar machte immer neue Schwierigkeiten, und wollte, da Andre das Bild zu besitzen wünschten, das Testament in einer

eigenen und willkührlichen Weise auslegen. Die Sache zog sich in die Länge. Schon war das neue Jahr herangekommen.

Am 5. Januar 1643, dem Vorabend des Festes der heil. drei Könige, war das Verlangen der Nonnen nach dem Gnadenbild besonders lebhaft; sie wünschen sehnlich, das heilige Bildniß im Kloster zu haben, um vor demselben, dem Gebrauch des Ordens gemäß, die Gelübde zu erneuern, und dadurch gleichsam mit einem neuen Geist erfüllt zu werden. Isabella schickte nach dem Pater Prior und ließ ihn dringend bitten, noch einmal zu dem Französischen Abgesandten hinzugehen. Auf ihren Wunsch, wiewohl ohne alle Hoffnung etwas auszurichten, machte er sich, begleitet von einem andern Geistlichen seines Klosters, auf den Weg. Unterdeß ließ Isabella die Klostergemeinde sich zum Gebet versammeln und die heil. Kommunion empfangen. Als die beiden Geistlichen zu dem Gesandten kamen, der in dem Hause wohnte, wo die Königin gestorben war, fanden sie ihn ganz verändert. Er empfing sie auf's freundlichste; gewährte plötzlich, was er so lange versagt hatte; stieg mit ihnen die Treppe hinauf, ging in das Zimmer der Königin, wo das Bild noch immer stand. Der Prior, in größter Freude, nahm es auf die Schulter, und trug es hinunter. Sogleich ward der Wagen angespannt; die Damen der Königin stiegen ein, um das Bild an die Stätte zu begleiten, wo es nun bleiben sollte. Als der Prior das Bild im Wagen und den Schlag zugeschlossen sah, eilte er mit seinem Gefährten auf Nebenwegen dem Wagen voraus, um den Nonnen die gute Nachricht zu bringen. Diese waren außer sich vor Freude, und eilten nach dem kleinen Vorhof ihres Hauses, um, wie eine der Nonnen sich ausdrückt, „jenes Friedensgestirn, jenen neuen Stern des Morgenlands zu begrüßen, der am Vorabend dieses geheimnißvollen Tages, des Festes der heil. drei Könige erschien, um das Dunkel und die Trübsal der Christenheit aufzuhellen, der zu seinem Eintritt das Hauptfest dieser Stadt Köln wählte, um gleichsam den Gipfel ihres Glücks zu bilden, da sie schon so reich war an unvergleichlichen Schätzen heiliger

Reliquien, aber jetzt mehr als je geehrt ward, dadurch daß diese Königin des Friedens hierher ihren Wohnsitz aufzuschlagen kam, um inmitten so vieler Heiligen in Ruhe zu verweilen, wie es geschrieben steht: In civitate sanctificata requievi et in plenitudine sanctorum detentio mea [1]).“

Als der Wagen ankam, stimmte Isabella das Salve regina an [2]). Aus den Händen jener Damen nahm sie das Bild in Empfang. Das Thor ward wieder geschlossen. In langsamem feierlichem Zuge trugen sie den kostbaren theuern Schatz nach dem Saal, der ihr Chor war, und setzten ihn auf den Altar. Darauf ward eine Messe gehalten; und der fromme Geistliche, der sie las, erzählte hernach, es sei ihm gewesen, als habe er die heil. Jungfrau das Kloster segnen sehen.

In dem eben erwähnten Bericht einer Nonne heißt es noch: „Die göttliche Vorsehung hatte es so angeordnet, daß beim Eintritt derjenigen, die durch ihre Gegenwart und ihren Schutz dies ihr Haus glorreich zu machen kam, ohne irgend eine menschliche Voraussicht am nämlichen Tage und fast in der

---

1) Auf Deutsch: „In der heiligen Stadt habe ich ausgeruht und unter zahlreicher Schaar von Heiligen ist meine Wohnung.“

2) Hier, bei Erwähnung des schönen Kirchenliedes, sei mir gestattet, aus der Geschichte der Französischen Revolution anzuführen, wie einst Karmeliterinnen eines andern Klosters, das Salve regina singend, zum Tode geführt wurden. Ein gewiß nicht partheiischer Berichterstatter, J. Weber in seiner Schrift „die Möncherei“ Th. 2. S. 404 erzählt: „Die Karmeliterinnen von Royal Lieu bei Compiegne leben in der Revolutionsgeschichte. Das Revolutionstribunal verurtheilte sie sämmtlich zum Tode; auf dem furchtbaren Todeswagen sangen sie mitten unter den rohen Volkshaufen ihr Salve regina, als ob sie noch im Chor ihrer Kirche ständen; sie sangen fort, während eine um die andere unter dem Mor beil fiel; und der G.sang verstummte erst dann, als die Priorin zuletzt hinsank unter der Blutmaschine. Diese Nonnen starben wie Helden und wie Louis XVI. starb unter Edgeword's Zuruf: Steige gen Himmel, Sohn des heil. Ludwig! Und dieser religiöse Muth wirkte auf den rohen Haufen; von diesem Augenblick an gab es kein Händeklatschen mehr bei den Trauerspielen der Guillotine!“

nämlichen Stunde, wo dies heilige Bildniß bei uns einzog, zum ersten Mal Hand angelegt wurde, den Bau des Klosters und der Kirche zu beginnen, die ihr geweiht sein sollte: was als etwas sehr Merkwürdiges erschien; und unsrer würdigen Mutter Vikaria und uns Allen den Muth sehr erhöhte, auf die Garantie und Bürgschaft einer solchen Beschützerin und Stifterin den Bau fortzuführen, wiewohl menschliche Klugheit viel dagegen zu sagen fand."

Wie die Nonnen sich im Besitz des Gnadenbildes sahen, dachten sie auch sogleich darauf, es in ihrer Kirche zur öffentlichen Verehrung auszustellen, unter dem neuen und schönen Namen „Königin des Friedens."

Es war gerade um die Zeit, wo Fabio Chigi, päbstlicher Nuntius zu Köln, nach Münster zu den Friedensunterhandlungen abreis'te. Schon vorher waren in Köln Friedens-Abgesandten zu vorläufigen Unterhandlungen zusammen getreten, unter denen jener außerordentliche päbstliche Botschafter war, der den Nonnen zuerst die Nachricht von dem Vermächtniß der Königin überbracht hatte.

Der Wunsch nach Frieden war während der Drangsale des langen Krieges, der schon fünfundzwanzig Jahre gedauert hatte, in allen Herzen so lebhaft geworden! Dazu kam eine Vision Isabella's vom heil. Geist, die in ihrer entzückten Seele Gebet und unmittelbaren göttlichen Beistand als sicherste Abhülfe für jede Noth der Welt ansah, sicherer als alle Siege und alle Künste des Unterhandelns und der Ueberredung. Weil die Welt nach Frieden dürstete, weil Alles um Frieden betete, ward beschlossen, die heilige Jungfrau bei diesem Bilde als „Königin des Friedens" anzuflehen. Unter diesem Namen, wodurch man das Gnadenbild in der Schnurgasse von andern vielbesuchten Marienbildern unterschied, ward es bald weit und breit berühmt. (Unter dem Volk aber, bei dem der sinnliche Eindruck zunächst haftet, war das Bild nach dem schwarzbraunen Holz, woraus es gemacht ist, unter dem Namen „die schwarze

Muttergottes in der Schnurgasse" bekannt. Noch jetzt hört man bis in ferne Gegenden diesen Namen.)

Die Nonnen waren von dem lebhaftesten Verlangen erfüllt, so bald als möglich das Gnadenbild auszustellen. Erst sollte es am Fest des süßen Namens Jesu (14. Jan.), dann an dem darauf folgenden Sonntag, dann auf Maria Lichtmeß geschehen. Aber immer von neuem sahen sie die Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches hinausgeschoben. Doch in Geduld fanden sie sich darein; ruhig erwarteten sie „die Zeit und Stunde, die der Herr in seiner Allmacht festgestellt."

Länger als zwei Monate dauerte es noch. Endlich kam der Tag, an dem die Ausstellung Statt fand, ein Tag der ihnen wie durch göttliche Fügung dazu auserwählt schien, nämlich der Sonntag Lätare, der in diesem Jahr auf den 15. März fiel, „ein geheimnißvoller und vor allen für die Ausstellung dieser Königin des Friedens geeigneter Tag, der wahrhaft inmitten der Trauer und Trübsal ein allgemeines Laetare oder Freue-dich, der unsrer Kirche eine freudige Zeit bringen sollte."

An diesem Lätare-Sonntag, im Jahr 1643, ward Morgens um sechs Uhr das Gnadenbild aus der Klausur herausgetragen und in der Kirche auf den neben dem Hochaltar stehenden Credenz-Tisch gestellt. Hier blieb es stehen, bis das Hochamt anfing, das von dem oben erwähnten Prior der Barfüßer-Karmeliten, Simon vom heil. Paulus, gehalten wurde. Beim Anfang der Messe nahm er es von dem Tischchen und stellte es auf den Altar. „Einer unsrer ehrwürdigen Barfüßer-Karmeliten-Patres" — so schließt jene Nonne ihren Bericht — „hielt eine schöne Predigt, und verkündigte am Schluß jenen glorreichen Namen Unsrer lieben Frauen vom Frieden. Der Zudrang des Volks war groß. Seine Erlaucht der apostolische Botschafter und nachherige Kardinal Signor Rosetti kam auch, eine Messe zu lesen; was er seitdem oft in dieser Kirche gethan hat, die ganze Zeit über wo er in Köln war.

So zeigte sich zuerst dies Friedensgestirn am Firmament der Kirche, das überallhin seinen Einfluß verbreiten sollte."

Noch immer wohnten die Nonnen in dem Hause, das dem Kloster gegenüber auf der andern Seite der Schnurgasse liegt. Auch ihre kleine Kirche war in diesem Hause. Jenes Fest der ersten öffentlichen Ausstellung des Gnadenbildes ward hier gefeiert.

Verweilen wir ein wenig bei diesem Hause, um zu sehen, wie die Wohnung beschaffen ist, in der diese fromme Gemeinde zwölf Jahre lang gelebt hat! — Von einer der Schwestern, die darin gewohnt haben, liegt eine Beschreibung desselben vor uns, die wir unverkürzt hier mittheilen wollen. Nachdem sie der Veranlassung des Klosterbaues, auf die wir sogleich zurückkommen werden, gedacht hat, fährt sie so fort:

„Ohne diese dringende Veranlassung würde man vielleicht in vielen Jahren noch nicht gewagt haben, diesen Gedanken zu fassen; sowohl deßhalb, weil die Stiftung noch erst im Entstehen war nud viele andre von unsern Klöstern noch länger gewartet haben, ehe sie ein neues Haus zu bauen anfingen, als auch weil keine Mittel da waren, ein solches Werk zu beginnen. Zudem war das Haus, in dem wir lebten, so, daß wir ganz gut und angemessen wohnten. Es war groß; die Haupt-Pièen, die Kirche, das Chor, das Kapitel, das Refektorium, das Zimmer der Pförtnerin, waren ganz geräumig und bequem. Was die Zellen betrifft, es ist wahr, sie waren ein wenig unbequem, da kein eigenes Oratorium darin angebracht werden konnte, sondern nur hier und da für zwei, drei oder vier Zellen zusammen; sie waren von einander nur durch eine Wand von Sarsch getrennt; einige waren so ganz oben hoch unter dem Dach, daß im Sommer die Hitze und im Winter die Kälte sehr groß war; einige waren auch so klein, daß kaum zwei Personen darin sitzen konnten. Aber dies war den

Schwestern nicht verdrießlich [1]); die Unbequemlichkeiten machten, wie es ihnen vorkam, den innern Geist wachsen. Die einsame Lage einiger Zellen, die nach dem Garten gingen und wie unter Bäumen standen, mehrten ihnen die innere Sammlung; und in den kleinsten und engsten Zellen schien ihnen das Herz freudig sich zu erweitern, so daß es ein Bewerben unter ihnen war, wer die kleinste und unbequemste Zelle bekäme. Die Eckchen und Winkelchen, die es im Garten oder oben auf in dem alten Gebäude oder unten in den Kellern gab, dienten ihnen oft dazu, sich zurückzuziehen, dem Gebet obzuliegen und in stiller Einsamkeit den Mittheilungen, der Gunst und Nähe ihres göttlichen Bräutigams sich hinzugeben, der sich gern mittheilt an armen und einsamen Orten. Es sind einige von den Schwestern, die noch jetzt dieser süßen stillen Plätzchen nicht vergessen können, die sie von ganzem Herzen den schönsten Häusern und allen Pallästen der Könige der Erde vorziehen würden; da sie es durch ihre eigene Erfahrung bestätigt fanden, was unsre heilige Mutter in ihren Schriften sagt, daß sie überall mehr innern Geist gesehen, wo der Körper seine ganze Bequemlichkeit nicht hatte. Darum würde unsre würdige Mutter gar nicht den Gedanken gefaßt haben zu bauen, wäre es nicht durch den Zwang geschehen, daß sie sich der Gefahr ausgesetzt sah, eines Tages mit dem allerheiligsten Sakrament und der ganzen Gemeinde sich auf der Straße zu befinden."

Wirklich waren — um gleich zu sagen, worauf sich diese letzten Worte beziehen — die guten Nonnen einmal nahe daran, auf die Straße gesetzt zu werden. Es war nicht lange nach dem Tode der Königin Maria von Medicis, als der Eigenthümer des Hauses, das sie bewohnten, ihnen plötzlich aufkündigte (gegen Ende September 1642); er ließ ihnen sagen, in Zeit von drei Monaten müßten sie aus dem Hause sein. Er war dazu von

---

1) Ich will hier doch daran erinnern, aus welchen Familien die meisten dieser Nonnen waren, die so geduldig dies Alles ertrugen, welche Jugend sie verlebt, welche Erziehung sie gehabt!

einem Andern beredet worden, der den Wunsch hegte, daß einer seiner vornehmen Freunde, ein angesehener und einflußreicher Mann, in das Haus einzöge. Die Nonnen erhielten nicht eher Nachricht davon, als bis die Sache schon abgeschlossen, der neue Miethkontrakt schon unterzeichnet war. Es war für sie keine geringe Ueberraschung; das Vierteljahr, das ihnen als äußerster Termin gesetzt war, schien ihnen eine allzu kurze Zeit; und sie meinten, es sei zu befürchten, daß sie mit Gewalt herausgetrieben würden, da man mit Ketzern zu thun habe. Jener Herr nämlich, der in das Haus einziehen sollte, war ein Protestant.

Im ersten Augenblick empfanden die Nonnen bei der Nachricht eine große Freude. Es war um Weihnachten, wo jener Termin ablaufen und sie das Haus verlassen sollten; die Schwestern sahen so eine Gelegenheit herankommen, ihrem Bräutigam nachahmen zu können und sich ohne Wohnung zu befinden im Herzen des Winters und gerade um die Zeit, wo er selbst einst keine andre Stätte hatte finden können, das Licht der Welt zu erblicken, als Stall und Krippe. Als sie aber erfuhren, daß ein Ketzer in das Haus einziehen sollte, der nach der Weise seiner ketzerischen Sekte seine ihnen unbekannten und räthselhaften Religionsübungen verrichten werde, an der Stätte die durch die Gegenwart des allerheiligsten Sakraments und durch die Uebungen ihres heiligen Ordens so viele Jahre hindurch geweiht war: so ward die Freude, die sie anfangs hatten, durch ein schmerzliches und bittres Gefühl verdrängt. Sie sahen die Hand Gottes über sich, der sie in seinem Zorn strafen wolle; und eine jede von den Schwestern glaubte, es sei um ihrer Sünden willen. Sie wußten keine Zuflucht, als sich demüthig vor Gott niederzuwerfen und ihn anzuflehen, dies Unglück nicht über sie kommen zu lassen.

Während so die Nonnen abwechselnd von freudigen und peinlichen Gefühlen ergriffen sind, ist es wieder Isabella vom heil. Geist, die den drohenden Schlag abwenden muß. Sie saß und sann, und wußte nicht, was zu thun sei; schmerzliche Sorge um die ihr anvertraute Gemeinde lastete immer schwerer

auf ihrem Herzen. Ein Haus zu suchen, das geeignet war für ein Kloster, welches streng nach der Regel der heil. Theresa leben sollte, dazu war die Zeit zu kurz. Den Eigenthümer ihres Hauses zu bitten, ihnen mehr Zeit zu lassen, war auch vergebliche Mühe; da der Kontrakt schon gemacht war und er nicht mit sich selber in Widerspruch gerathen und sein Wort zurücknehmen konnte. Endlich entschloß sie sich, an den protestantischen Herrn zu schreiben. Sie stellte ihm vor, in was für eine üble Lage eine Klostergemeinde gerathe, die mitten im Winter ihre Wohnung verlassen müsse, ohne zu wissen, wohin sie gehen sollte; sie, die Spanierin, sprach die Bitte aus, daß er, gemäß edler männlicher und ritterlicher Sitte, die er gewiß gegen Frauen beobachte, sie dazu nicht nöthigen möge Jener Herr, gerührt durch dies Schreiben und die Lage des Klosters, antwortete sehr höflich: es sei ihm unbekannt gewesen, daß dies Ausziehen aus ihrer Wohnung ihnen so ungelegen und unangenehm sei; jetzt, wo er es wisse, wolle er gleich von seinem Vorhaben abstehen; nimmermehr sei es seine Absicht, die Klosterjungfrauen zu beunruhigen. Und in der That lös'te er den Kontrakt auf, den er mit dem Eigenthümer des Hauses gemacht hatte.

Die Nonne, deren Bericht wir vor uns haben, fügt hier hinzu: „Jener ketzerische Herr verließ später die Stadt Köln; und man glaubt, daß Gott der Herr zur Belohnung für jenes gute Werk christlicher Liebe, das er an unsrer Stiftung gethan hat, ihn zu unsrem heiligen Glauben sich hat bekehren lassen und daß er als Katholik gestorben ist."

Der Rathgeber des Hauseigenthümers drang aber auch jetzt noch darauf, die Nonnen früher oder später ausziehen zu lassen. Doch hörte dieser jetzt nicht auf seinen Rath. Die Nonnen, die schon sechs Jahre hindurch sein Haus gemiethet hatten, blieben nun noch einmal sechs Jahre darin wohnen. Bald darauf starb jener Rathgeber; er fiel in eine schwere Krankheit, die ihn in der Blüthe seines Alters dahinraffte. In der Stadt sagte man laut, daß sein Tod eine Strafe sei

für die Unannehmlichkeiten, die er den Nonnen gemacht habe. „Man muß glauben," sagt jene Nonne, „daß der Herr wegen eines Fehlers, den er ohne Zweifel mehr aus Unbedachtsamkeit als aus bösem Willen begangen hat, diese zeitliche Strafe über ihn verhängt hat, um sie ihm nicht für die andere Welt aufzubewahren, da er sonst ein braver und christlicher Mann war."

Dann schließt sie mit diesen Worten: „In dieser Sache sieht man deutlich das Walten der göttlichen Vorsehung, die ja durch diese Veranlassung und die Ungewißheit, eines Tages unversehens aus dem Hause getrieben zu werden, zuerst den Gedanken eingab, den neuen Bau zu beginnen auf dem Grundstück, das schon zur Zeit unsrer würdigen Mutter Theresa von Jesu, von dem Gelde das einer unsrer ehrwürdigen Patres geschenkt hatte, gekauft worden war."

Isabella vom heil. Geist ließ diese Mahnung, für ein eigenes Haus zu sorgen, nicht unbeachtet vorübergehen. Unverweilt traf sie Vorkehrungen, den Bau eines Klosters für ihre kleine Gemeinde beginnen zu können. Um so mehr fühlte sie sich dazu bewogen, da jenes heilige Bild, das die Königin dem Kloster hinterlassen, da die „Königin des Friedens" bei ihnen ihren Einzug halten sollte, der sie nun eine gesicherte und ungestörte Wohnstätte zu bereiten sich anschicken wollte.

Die Ordens-Superioren genehmigten ihr Vorhaben, und sogleich ließ sie Hand an's Werk legen. Der 5. Januar 1643, wie wir oben gehört haben, war für die Nonnen ein doppelt freudiger Tag: das Gnadenbild, das ihnen so lange vorenthalten worden, ward ihnen übergeben, und fast um dieselbe Stunde fingen die Arbeiten für den neuen Klosterbau an.

Isabella sorgte nun auch, so viel sie konnte, die Vorarbeiten fortsetzen, die Fundamente graben, nach und nach Bau-Material herbeischaffen zu lassen. Endlich war man so weit gekommen, den Grundstein legen zu können. Unter großer Feierlichkeit sollte dies geschehen.

Kurfürst Ferdinand kam selbst nach Köln, um dabei zugegen zu sein. Es war am 16. Juli 1643. Zuerst war ein Hoch-

amt. Auf dem Martinsfeld war ein hoher und schönverzierter Altar errichtet, gerade an der Stelle, wo später immer das Gnadenbild stehen sollte, das an diesem Tage vom frühen Morgen an ausgestellt war „mitten in diesen Weingärten wie ein neuer fruchtbringender Weinstock.“ In der Nähe desselben waren Zelte angebracht für Seine Kurfürstliche Durchlaucht, für den Adel, für die Bürgermeister und den Magistrat: niemand wollte bei dieser Feierlichkeit fehlen. Ueberall waren Teppiche ausgebreitet, ringsumher Mayen aufgestellt. Der Herr Weihbischof las die Messe. Es war ein schönes musikalisches Amt, wozu der Kurfürst seine Hofkapelle von Bonn mitgebracht hatte. Darauf herrschte tiefe Stille: ein frommer Priester bestieg die Kanzel und hielt die Predigt. Dann segnete der Herr Weihbischof den Grundstein. An demselben war eine kupferne Platte befestigt, worauf die Urkunde der Handlung eingegraben war.

Der Kurfürst nahm, unter Pauken- und Trompeten-Schall, den Stein in die Hände, legte ihn und that den Hammerschlag. Dreimal wurden die Böller gelös't. Raketen und Feuerkugeln stiegen in die Höhe. Himmel und Sonne begünstigten das Fest: das Wetter hätte nicht schöner sein können.

Wir sehen, an diesem Tage ließ man es nicht daran fehlen, Isabella und ihr Kloster zu ehren. Mit allem weltlichen Glanz und Pomp ward der Klosterbau eröffnet.

Das Volk verlief sich; die Wagen rollten dahin und dorthin; auf dem Martinsfeld war es wieder einsam und still.

In der Stadt gedachte man wohl noch des Festes; aber allzuwenig dachte man daran, die Nonnen bei ihrem Klosterbau zu unterstützen. Schon murrte man da und dort oder spottete darüber, daß die Nonnen so thöricht und verwegen gewesen, in solcher Zeit diesen Bau zu beginnen.

Isabella sah den Kreis ihrer Sorgen sich erweitern. Sie lasteten auf ihr allein. Aber in ihrem guten Vertrauen auf Gott hob sie sich fröhlichen Muthes über ihre Sorgen empor [1]).

---

1) Eine ihrer Nonnen schreibt über ihre Beharrlichkeit beim Kloster-

Und ihres gläubigen Herzens Vertrauen ward nicht zu Schanden. Wohl gerieth mehr als einmal der Bau in Stocken; die Mittel fehlten, die Werkleute zu bezahlen. Aber bald kam dann wieder Hülfe; Beiträge gingen wieder ein, oft von unbekannter Hand, oft wie durch ein Wunder des Himmels gesendet. Hülfreich vor Allen zeigte sich die Ehegemahlin des früher genannten Reichshofraths von Questenberg, deren Schwester Maria von Lyskirchen unter den Nonnen des Klosters war. Durch ihren Sohn, (der später selbst Karmelit ward,) ließ sie die Priorin bitten, eine Gabe im Betrag von tausend Reichsthalern für den Klosterbau anzunehmen.

Priorin war Schwester Isabella seit dem 28. September 1643. An diesem Tage versammelte der Provinzial, Alexander von Jesu Maria, die Nonnen im Kapitel, zur Wahl einer Priorin zu schreiten. Isabella vom heil. Geist, die bis jetzt nur Subpriorin war und beinah zwei Jahre hindurch unter dem Namen einer Vikaria das Kloster verwaltet hatte, ward Priorin; und als Subpriorin, an Isabella's Stelle, wählten sie Schwester Agnes von Jesu [1].

---

bau: „Unsre gute Mutter unternahm und leitete dies Werk Gottes mit einer so beharrlichen Standhaftigkeit, daß sie nie den Muth verlor, daß alle Schwierigkeiten, die sich seitdem entgegenstellten, nicht vermochten sie von ihrem ersten Entschluß abzubringen. Und wie viel Mühe man sich auch gab, sie in ihrem Kloster zu Antwerpen wieder zu haben, wegen der hohen Meinung die man von ihrer Tugend und Klugheit hatte, nie konnte sie sich entschließen, das Werk unvollendet zu lassen, das sie so hochherzig zur Ehre Gottes unternommen. Darin hat sie uns eine wahrhaft mütterliche Liebe gezeigt; sie hat uns dadurch verpflichtet, ihr ewig dankbar zu sein und ihr diese Liebe durch treue Nachahmung ihrer großen Tugenden zu vergelten, über die wir hier schweigen müssen, weil es uns verboten ist davon zu reden."

1) Ueber Agnes von Jesu vgl. Seite 18. Ihr Vater war Stephan von Wrede, ihre Mutter Wilhelmine Dorothea von Rolshausen. Ihr Bruder Ferdinand starb 1685 als Landdrost von Westphalen; von ihrem Bruder Johann Heinrich stammen die noch in Melschede wohnenden Freiherren von Wrede.

Viertes Kapitel.

Einige Lehren und Vorschriften, die die ehrwürdigen Mütter Stifterinnen des Klosters für ihre Nonnen niedergeschrieben haben.

Gern möchte ich weiter erzählen von diesen Klosterschwestern, die so hold und liebreich wie die Engel und so unschuldvoll waren; von ihrem ernsten, ihrem heiligen Streben; wie sie reich waren an Frieden und Seelenglück, und wie sie, obwohl in den einsamen Mauern so abgeschieden von der Welt, dennoch nahe und fern in einer Verehrung ohne Gleichen standen.

Aber ich muß abbrechen und mich hier darauf beschränken, aus den Klosterpapieren einige Lehren und Ermahnungen, von der Priorin Theresa für die Nonnen ihres Klosters niedergeschrieben, noch mitzutheilen.

Wie werthvoll sind doch die Blätter solchen Inhalts! Wenn wir die Papiere, die die Belehrungen und Warnungen für die Nonnen enthalten, vor uns haben, so sehen wir uns mehr als durch die Geschichte des Klosters mitten in die Gemeinde der Nonnen versetzt; es ist, als ob wir in ihrer Nähe ständen und als ob wir hörten, wie diese stillen und geweihten Seelen sich unterreden. Und manchem von uns drängt irgend eine rührende Erinnerung sich auf; irgend eine seinem Auge längst entschwundene Gestalt tritt vor ihn hin, eine Anverwandte oder Befreundete, in deren Nähe und Einfluß er einst gestanden, die ihm, wenn er unbefriedigt, unruhig bewegt, in irgend einem Gefühl des Herzens verletzt, ja selbst wenn sein Inneres schwerer belastet war, wieder Frieden und Beruhigung und Versöhnung wie mit Zaubermacht in's Herz ergossen.

Theresa von Jesu spricht zu den ältern Nonnen und wendet

sich insbesondre an diejenigen, die aus andern Klöstern die neue Stiftung zu fördern kommen [1]). Es scheint, daß sie diese Vorschriften noch mehr für die niedergeschrieben, die in Zukunft noch kommen möchten, als für die, welche jetzt schon im Kloster waren; wiewohl wir bei der Stelle, wo sie davon zu reden verbietet, daß in andern Klöstern eine abweichende Observanz und eine weniger strenge Befolgung der Regel vorkomme, an die drei Nonnen denken, die aus dem andern Kölnischen Kloster der Barfüßer-Karmeliterinnen gekommen, um in dem unsrigen vollkommen nach der Regel der heil. Theresa zu leben.

Unterordnen des eigenen Willens empfiehlt sie besonders an; auf Vorsicht und Besonnenheit in allen Aeußerungen dringt sie wiederholt; vor Eifersucht und Empfindlichkeit warnt sie vorzüglich, vor denen, wie es scheint, weibliche Herzen wohl auf ihrer Hut sein müssen.

Alles das, wozu sie ermahnt, gilt nicht blos für die Gemeinde eines Klosterhauses: das friedliche und glückliche Zusammenleben wird auch in jedem andern Hause gar sehr darauf beruhen.

An diese Vorschriften und Ermahnungen schließt sich ein zweites Blatt an, worin nicht die Priorin Theresa, sondern eine andre „der guten Mütter Stifterinnen“ den Nonnen Lehren gibt. Dasselbe betrifft mehr die Novizen. Indeß liegt, wie hier der Reihe nach die Eigenschaften einer wahren Novize aufgezählt werden, doch immer wie ein im Stillen wiederholter Refrain der Gedanke im Hintergrund: „Novizen sind wir Alle, und eine jede lege immer von neuem diesen Maßstab an sich selber und prüfe sich, ob sie eine wahre Novize sei!“ Wir hören hier, wie eine Novize auf Alles verzichten muß, was sie früher gedacht und gewußt und empfunden; wie sie einem neugebornen Kinde gleich

1) So wurde z. B. im Jahr 1649 Maria Theresa von Jesu, eine Nonne von sehr ausgezeichnetem Geiste, aus dem Kloster von Antwerpen nach Köln geschickt, der Priorin Isabella vom heil. Geist hülfreich zur Seite zu stehen. Sie ward später immer als eine der Stifterinnen des Klosters angesehen.

sein muß, das nichts weiß, nichts ist, nichts kann, nichts kennt. Sie muß sich ganz ihrer selbst entäußern; sie hört auf, selbst etwas zu sein; sie hat keinen Willen mehr; ja nicht blos ihres Willens, sie muß sich gleichsam der eigenen Gedanken begeben, und wie ein kleines Kind ganz von neuem zu leben anfangen. Ich gedenke hier der rührenden Weise, wie eine Laischwester, Maria vom heil. Geist, die in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in unser Kloster kam, sich der Priorin verpflichten wollte, ihren eigenen Willen und ihre eigenen Gedanken ganz gefangen zu geben. Aus der Eifel gebürtig, eine treue und fleißige Dienstmagd, hatte sie, seit sie in Köln wohnte, so viel von dem frommen und heiligen Leben unsrer Nonnen gehört, daß sie von dem Verlangen erfüllt ward, ihnen dienen zu können. Sie stand am Sprechgitter der Priorin gegenüber, die ihr zu beherzigen gab, daß sie ganz von der Welt getrennt werde, daß sie nicht einmal mit ihren Gedanken in der Welt leben dürfe. Die Worte der Priorin machten ihr Verlangen nur noch größer, und ganz überwältigt vom Eindruck derselben, ohne ein andres Wort zu erwiedern, legte sie, als die Priorin schwieg, ihren opf Kauf das Gitterbrett, sprechend: „Ehrwürdige Mutter, da habt ihr meinen Kopf!"

I. Für die ältern Nonnen.

„Einige Punkte, die ich notirt habe, die sehr geholfen haben zur Vollendung und glücklichen Stiftung dieses Klosters:

„Es ist von großer Wichtigkeit, daß die, welche in neue Stiftungen kommen, obwohl sie aus verschiedenen Klöstern sich hier zusammengefunden, durchaus einig unter einander sind und sich in Allem mit der Priorin gleicher Meinung zeigen, und wohl darauf Acht haben, nicht merken zu lassen, daß sie in irgend einer Sache verschiedener Meinung sind, wenn auch die ihrige richtiger wäre. Dies ist ein wichtiger Punkt, wo es Besonnenheit gilt. Im Fall sie es für angemessen halten, müssen sie sich allein zur Priorin begeben und da mit aller Aufrichtigkeit und Hingebung und ganz zutrauensvoll mit ihr

sprechen; bleibt die Priorin andrer Meinung, so müssen sie sich unterwerfen mit allem Gleichmuth und vor den Andern nicht durch eine Miene merken lassen, daß sie die Meinung der Priorin nicht theilen: denn dieser Uebereinstimmung mit der Priorin muß jede andere Rücksicht nachstehen. Was sich das erste Mal nicht macht, macht sich ein ander Mal. Deshalb ist es höchst wichtig, daß keine von den Schwestern hartnäckig daran hängt, was sie in ihren frühern Klöstern gesehen hat, und was sie für besser hält. Die Superiorin aber muß dies beobachten, daß sie gern darauf eingeht und sogar Verlangen zeigt, von ihnen zu hören was das beste sei, dann aber das anzunehmen was sie für besser hält. Es ist vorauszusetzen, daß die, welche kommen, bei einer Stiftung zu helfen, vernünftige und vollkommene Personen sind; denn wenn es kleinliche Geister wären, so würde es nicht passend sein, sie dazu herbeizuziehen.

„Es ist ferner von großer Wichtigkeit, daß die, welche in neue Stiftungen kommen, alle Empfindlichkeit eben so gut wie allen Eigenwillen in sich abgetödtet haben, und ja nicht argwöhnisch sind, wenn die Superiorin sich der einen mehr als der anderen bedient, sollte auch die erstere noch nicht so lange Nonne sein; im Gegentheil müssen die Schwestern darüber eine besondere Befriedigung und Freude empfinden, zu sehen, daß die Priorin an ihr so gute Hülfe hat, und müssen nicht entfernt daran denken, daß es aus Zuneigung und Vorliebe der Priorin geschehe, sondern nur weil sie dazu geeignet ist. Dies wird denen leicht sein, die demüthig sind, die Andere immer für fähiger halten und große Hochachtung vor den Andern haben.

„Das ist auch sehr wichtig — und davon geht die wahre Liebe aus — daß sie mit nichten besondre Freundschaften und kindische, zärtliche Zuneigungen haben, sondern daß sie sich alle insgesammt lieben, wie unsre heilige Mutter in der Ordenskonstitution sagt, mit einer Liebe die auf festem Grunde ruht.

„Sie müssen es sich auch recht angelegen sein lassen, den

andern Klöstern des Ordens Achtung zu bezeigen; und wenn sie davon sprechen, darf es nur in einer Weise geschehen, die die Schwestern erbaut; und es ist gewisser Maßen eine heilige Pflicht, Sorge zu tragen, daß sie nicht hören, daß es in den Gebräuchen, die in den verschiedenen Klöstern beobachtet werden, Abweichungen gibt; sie mögen immerhin denken, daß das, was man in der neuen Stiftung einführen will, dort gleichfalls in Vollkommenheit ausgeübt werde. Dies stärkt sie im Guten, und ist wirksam, daß es beobachtet wird.

„Was aber für die, welche in's Kloster eintreten, ganz besonders wirksam ist, dies ist, durch Beispiel und Ausübung das Alles zu sehen, was man ihnen sagt und lehrt. Also müssen die, welche in die Stiftungen gesandt werden, wohl hierauf Rücksicht nehmen. Denn es wirkt mehr, etwas nur ein einziges Mal durch's Beispiel zu lehren, als oftmals dazu zu ermahnen; und wenn sie ein einziges Mal das Gegentheil sehen von dem, was man ihnen sagt, das thut ihnen immer einigen Schaden; da das was man mit den Augen sieht, stärker sich einprägt, als das was man mit den Ohren hört.

„Wenn die Gelegenheit es mit sich bringt, von unsren ehrwürdigen Vätern zu reden, so sei dies immer unter Bezeigung von Achtung und Respekt, (die man nicht blos vor den Superioren und Beichtvätern haben muß, sondern vor Allen,) und indem man nie in vertraulichem Plaudern oder gleichsam um sich zu belustigen davon spricht; auch vom Beichtvater erzähle man nicht, es sei denn mit Erlaubniß oder über etwas, das zu größerer Andacht bewegen kann: wie es denn auch zu beobachten ist, nichts vom Sprechgitter und von außen her mitzutheilen. Dies ist ein sehr wichtiger Punkt und sehr von Nutzen, um denen, die eintreten, das rechte Benehmen einzuprägen gegen diejenigen, die Gott uns zu unsrer Leitung gegeben hat, und damit sie das große Gut recht erkennen, das wir daran haben, daß so heilige Personen uns vorstehen, die so durchdrungen sind von dem Geiste, mit dem unsre heilige Mutter uns gestiftet hat, deren wahre Töchter wir hierin sein müssen; es war ja durch Gottes

Eingebung das erste Motiv, weshalb sie unsre ehrwürdigen Väter gestiftet hat."

II. „Zehn Eigenthümlichkeiten, die eine wahre Novize haben muß, nach denen man auf ihre künftige Vollkommenheit schließen kann, die sich beziehen auf zehn Eigenthümlichkeiten eines Kindes, Symbole der Wiedergeburt einer Seele im geistlichen Stande [1])."

„1. Ein Kind in der Windel — man kann damit machen Alles was man will; es hat nicht Hände noch Füße sich ihrer zu bedienen, man kann es rollen und damit spielen wie man will; es hat keine Sprache sich zu vertheidigen oder zu beklagen, wenn man ihm etwas wegnimmt, als oft jenes süße Lächeln. Ganz in gleicher Weise verhält es sich mit einer wahren Novize, daß man damit machen kann Alles was man will, damit spielen und sie rollen wie ein Ball; da ihr Hände und Füße, Empfindungen und Leidenschaften gebunden und eingewickelt sind in der Freudigkeit und Befriedigung ihres Berufes; daß bei ihr Alles der Wille Gottes ist, daß sie sich ohne weitere Rede schicken, rufen, brauchen, rollen läßt wie ein Ball; mag man ihr etwas wegthun, nehmen, verwechseln, Alles verursacht ihr Freude, und sie lächelt darüber voll Frieden und Demuth. — 2. Ein Kind ist ein Kind d. i. unfähig und unwissend in Allem und abhängig von denen, die es unterweisen, daß seine Unfähigkeit aufhöre; es hat Vergnügen an der Mannigfaltigkeit dessen, worin man es unterweiset, und ergötzt sich recht oft daran. Ganz desgleichen muß eine wahre Novize sich für gänzlich unfähig und gänzlich abhängig von den neuen Unterweisungen ihres neuen Lebens ansehen, ein besonderes Gewicht und besondern Werth legen auf eine jede Anweisung, die man ihr gibt, und auf den geringsten Punkt und äußern Brauch des Ordens, findet daran ihre Freude und denkt darauf, auf's treueste und genaueste darauf zu achten. — 3. Ein Kind

1) „Kann auch als Prüfung für die ältern Professen an den zehn Exercitien-Tagen dienen."

hat noch keine bestimmte Form noch Art, die ihm durch irgend etwas, das es gesehen oder gehört, sich eingedrückt hat, weil es erst in's Leben eingetreten ist. Desgleichen ist eine wahre Noviz, um die neuen Formen und Eindrücke ihres neuen Lebens anzunehmen, aller Formen und Eigenthümlichkeiten ihres frühern Lebens ledig und vergessen. — 4. Ein Kind hat noch nicht den Gebrauch seiner Kräfte noch der Vernunft, sondern was es thut, verrichtet es nach dem Willen, dem Urtheil und der Einsicht Anderer, da es gänzlich von der Leitung seiner Amme abhängig ist. Desgleichen hat eine wahre Noviz nicht mehr den Gebrauch ihrer Kräfte noch Vernunft, sondern was sie thut und nicht thut, ist Alles nach der Bestimmung und Anleitung ihrer Meisterin, in der sie die Person Jesu Christi hört und vor sich sieht; und indem sie in diesem Glauben dem Willen ihrer Meisterin folgt, thut sie den Willen Gottes, und indem sie dem Urtheil und der Vernunft ihrer Meisterin folgt, folgt sie der Weisheit und Vernunft Jesu Christi. Glücklicher Wechsel, für das Menschliche das Göttliche! — 5. Ein Kind ist in seiner ersten Unschuld und beleidigt Gott nicht. Desgleichen hat eine wahre Noviz, sobald sie zu ihrer neuen Wiedergeburt gelangt ist, große Sorge für die Reinheit ihres Herzens und Gewissens; und nachdem sie wohl gebeichtet hat und von ihrem vergangenen Leben gereinigt worden, ist sie unter Gottes Beistand mit aller Aufmerksamkeit bemüht, nicht in den geringsten Fehler oder Unvollkommenheit zu verfallen; und mit Freudigkeit dankt sie Gott, der bösen Gelegenheit des weltlichen Lebens los zu sein. — 6. Ein Kind hat nichts Bösartiges sondern ist ganz gut, nimmt Alles in Güte, findet an nichts Arg was sie sieht und hört und denkt dabei nichts Schlimmes. Desgleichen hat eine wahre Noviz nichts Böses, ist ganz gut; Alles was sie sieht und hört, wendet sie zum Guten, beurtheilt Alles nur in Herzenstreue und Güte. — 7. Ein Kind ist ganz aufrichtig und von Herzen offen, ohne Verstellung, sagt ganz schlicht Alles was es weiß und was man es fragt. Desgleichen ist eine wahre Noviz

aufrichtig, offenen Herzens, ohne irgend eine Zurückhaltung, verhehlt und verbirgt ihrer Meisterin nichts von ihren Versuchungen und Unvollkommenheiten. — 8. Ein Kind erinnert sich keiner Freunde und Verwandten, weiß nur von denen und kennt nur die, die es täglich umgeben. Desgleichen bewahrt eine wahre Noviz keine Erinnerung, vergißt Alles in dem Eifer und der Befriedigung, womit sie den Uebungen ihres neuen Lebens und Berufes sich widmet. Unsre heilige Mutter sagt ihnen: „Denkt als ob nur Gott und ihr auf der Welt wäret!" — 9. Ein Kind ist von Natur geneigt zu niedrigen und von Andern weggeworfenen Dingen, findet Vergnügen daran, auf der Erde sitzen zu bleiben, mit dem Koth und Staub zu spielen und sieht dies als ihm angemessen an. Desgleichen neigt sich eine wahre Noviz immer zu den niedrigsten und verächtlich angesehenen Dingen, schätzt sich zu glücklich, die verächtlichsten und geringsten Verrichtungen zu übernehmen, sieht dies als das ihr Zustehende an, was ihr von Rechtswegen zukommt, und daß sie die Andern dessen überheben muß, die sie Alle als ihre Obern ansieht und ehrt, sich selbst geringer achtend als sie Alle. — 10. Ein Kind ist immer froh, hat nicht Sorge noch Kummer, sieht sich in bester Ruhe geborgen in den Armen seiner Wärterin, die es vor Allem bewahrt. Desgleichen hat eine wahre Noviz keine Sorge noch Unruhe, sondern ist immer froh und munter, sieht sich in Ruhe und geborgen in den Armen des heiligen Gehorsams in aller Zuversicht und Frieden, von allem Uebel fern."

Inhalt.



